

Sächsische Vorzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.

Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt, für die Ortschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden, Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate werden bis Montag, Mittwoch u. Freitag Mittags angenommen und kosten: die 10palt. Zeile 15 Pf. Unter Einband: 30 Pf.

Inseraten-Annahmestellen:

Die Arnoldische Buchhandlung, Invalidenbank, Haasenstein & Vogler, Rudolf Wölfe, G. S. Daube & Co. in Dresden, Leipzig, Frankfurt a. M., G. Kohl, Reichenbach u. s. w.

Redaktion Dresden-Neustadt, E. Weisner Gasse 4.

Die Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend früh.

Abonnement-Preis: Vierteljährl. M. 1,50.

Es bezieht sich durch die kaiserlichen Postanstalten und durch andere Posten. Bei freier Lieferung und Haus erhebt die Post noch eine Gebühr von 25 Pf.

Nr. 96.

Dienstag, den 17. August 1897.

59. Jahrgang.

Politische Weltschau.

Deutsches Reich. Ein internationales Vorgehen gegen die Anarchisten fordert der französische Staatsmann Graf de Chambordy im „Gaulois“. Derselbe hält ein solches Vorgehen für notwendig und auch für möglich und glaubt, die Anregung könnte vom deutschen Kaiser ausgehen, der sich vor keiner fähigen Initiative scheut. Die zu ergreifenden Maßnahmen würden in der Bildung einer internationalen Polizei, welche die Anarchisten aller Länder auf Schritt und Tritt zu überwachen hätte und in einer Aenderung der Auslieferungsverträge bestehen, wonach die anarchistischen Attentate nicht mehr als politische, sondern als gemeine Verbrechen anzusehen wären und ihre Urheber ausgeliefert werden müßten. Solche phantastische Vorschläge sind bisher nach jedem größeren anarchistischen Verbrechen aufgetaucht, ohne deshalb praktischer zu werden. Seltsam erscheint, daß Graf Chambordy die Initiative gerade von Deutschland ausgehen lassen möchte, während doch die romanischen Länder sich in weit höherem Maße der anarchistischen Gefahr zu erwehren haben. In dieser Beziehung braucht nur auf die Ermordung Carnot's, sowie die anderen anarchistischen Verbrechen in Frankreich, Italien und Spanien hingewiesen zu werden. Der „Figaro“ prophezeit denn auch diesen Vorschlägen gegenüber, daß eine Vereinbarung der Mächte gegen den Anarchismus nicht zu Stande kommen werde, ja überhaupt nicht möglich sei, schon weil England sich weigern würde, ihr beizutreten. Das Blatt erinnert dabei an das Attentat Desini's, das in London gegen Napoleon III. unter den Augen Mazzini's vorbereitet werden konnte und wie damals (im Januar 1858) die kaiserliche Regierung an den Vorkämpfer in London schrieb, die englische Gesetzgebung sollte den Schutz aufheben, den sie Individuen verleiht, welche nicht gewöhnliche Flüchtlinge, sondern Mörder sind und die Wiederkehr ähnlicher Attentate durch eine Sicherheitsgewähr verhindern helfen, die Frankreich von einem Bundesgenossen zu erwarten berechtigt sei. Das englische Parlament genehmigte dann in erster Lesung die Bill, welche Napoleon III. die gewünschte Gemüthung gegeben hätte, verwarf sie aber in zweiter Lesung und alles blieb beim Alten. So wird England, fährt der betreffende Artikel fort, auch jetzt kein Zugeständnis machen, ja sich nicht einmal zu Unterhandlungen herbeilassen wollen. Die öffentliche Meinung, wenn nicht die Regierung selbst, ist in dieser Hinsicht unbegreiflich. Die Hilfslisten zum Beispiel dürfen heute noch in London auf Sympathien und sogar auf Geldunterstützungen

jählen. Wie soll man da hoffen, daß die Ermordung des spanischen Premierministers durch einen Mann, der allein reiste, zu der Organisation einer europäischen Vereinbarung gegen die Anarchisten führen könnte?

Das deutsche Kaiserpaar traf am Freitag auf der „Hohenzollern“, von Rußland kommend, wiederum in Kiel ein. Abends fand auf dem Kaiserschiffe ein Diner statt, an welchem die kaiserlichen Prinzen mit ihrer Begleitung theilnahmen.

In Oldenburg wurde am 10. August den erbgroßherzoglichen Herrschaften ein Prinz geboren. Die Stadt legte aus Freude über den Stammhalter Flaggenmusik an. Die Geburt dieses Prinzen wird in ganz Deutschland mit um so größerer Freude begrüßt werden, als dadurch nach menschlicher Voraussicht die Gefahr eines dereinstigen Ueberganges der Regierung auf die russische Nebenlinie fernert gerückt wird. Der Erbgroßherzog Friedrich August vermählte sich zum zweiten Male am 24. Oktober 1896 mit der Herzogin Elisabeth von Mecklenburg. Die Tochter des Erbgroßherzogs aus erster Ehe mit der 1895 verstorbenen Prinzessin Elisabeth von Preußen, Herzogin Sophie Charlotte, ist am 2. Februar 1879 geboren.

An den schweren Wasserkatastrophen der letzten Zeit ist dem „Vorwärts“ zufolge Schuld der Kapitalismus! Das Blatt schreibt: „In seiner Begründungsrede des Züricher internationalen Kongresses hatte Genosse Bürkli ausgeführt: „Der Kapitalismus als Privat-Haushaltung hat sogar die Natur verunstaltet, die Wälder verheert, den Boden ausgefauert und das Klima verschlechtert, daher die Witterungs-Extreme, wie Dürre und Ueberschwemmung, große Hitze und starker Frost und dazu schreckliche Stürme und Hochgewitter.“ Man erinnert sich noch an die höhnischen Besprechungen, die in selbstgefälliger Breite von Unwissenden in der kapitalistischen Presse an diese Ausführungen angeknüpft worden sind und wie die scharf zugespitzten Worte Bürkli's zum Anlaß genommen worden waren, den Socialismus wieder einmal lächerlich zu machen. Und doch sind die Beispiele aus der Geschichte drastisch genug.“ Nun folgt eine längere Auseinandersetzung, die beweisen soll, daß die „kapitalistische Beutesucht“ durch Abforstungen, Flußregulierungen u. s. w. die Wetterumschläge verschulde und schließlich wird folgender dogmatische Satz aufgestellt, um den die Inassen sämtlicher Narrenhäuser seinen Erfinder beneiden müssen: „Kein objektiv betrachtet ist jede Verbesserung des Verkehrs als eine neue Kultur-Erzeugung zu betrachten, aber in seiner gänzlichen Ohnmacht, diese Kulturthaten rein unter dem Gesichtspunkte der gesell-

schaftlichen Wohlfahrt vorzunehmen, schlägt in der Ära des Kapitalismus jeder Kulturfortschritt nach der einen oder anderen Seite immer zum Nachtheil aus. Im Wesen bleibt der Kapitalismus kulturfeindlich, auch wenn er Kulturthaten vollführt.“ Der Artikel beweist, daß die neuliche Auslassung eines süddeutschen socialdemokratischen Blattes, bezugslos der allgemeine Weltbeglückungsberuf der Socialdemokratie u. A. auch die Bändigung der Umsurzugewalten der Natur bezwecke, nicht nur der unmaßgebliche Ausfluß eines individuellen Blödsinns war, sondern daß diese Anschauungsweise von allen zielbewußten „Genossen“ getheilt wird.

Der „Bund der Landwirthe“ hat sich jetzt entschlossen, auch für die außereuropäischen Ueberschwemmungsgebiete Hilfskomitees für die Bundesbrüder zu organisiren.

In der „Deutschen Tageszeitung“ richtet der Vorsitzende des Bundes der Landwirthe, v. Blödy, eine lange Zuschrift an den preussischen Landwirtschaftsminister v. Hammerstein, in welcher er die neulichen Worte des Ministers in Poppelendorf: „Der Landwirth, der nicht versteht sich selbst zu helfen, verdiente nicht Landwirth und Deutscher zu sein; ein jeder Deutsche dürfe erst dann, wenn seine Kräfte erschöpft sind, um Hilfe appelliren“, einer Kritik unterzieht. v. Blödy entgegnet, daß die Landwirthe ihre Schuldigkeit gethan haben, daß aber ihre Kraft nicht ausreiche und die Worte des Ministers klangen wie ein Spott auf ihre Bemühungen. Er verweist auf das Sinken der Güterpreise auch in Hannover um etwa 30 Proc. Schließlich fordert er den Minister auf, wenigstens den von der Ueberschwemmung geschädigten Landwirthen rasche Hilfe zu bringen.

Die diesjährigen Kaisermandöver werden ein Aufgebot von Truppen bedingen, das bisher in dieser Größe in Deutschland noch niemals stattgefunden hat und im Uebrigen nur von der Truppenversammlung gelegentlich der russischen Mandöver in Wolhynien 1890 übertroffen wurde. Im kommenden Monat werden unter den Augen des Kaisers eine Otharmee, gebildet aus den beiden bairischen Armeekorps unter dem Generalobersten Prinzen Leopold von Baiern und eine Westarmeeabtheilung, gebildet aus dem VIII. und XI. Armeekorps unter dem General der Kavallerie Grafen von Haefeler gegen einander kämpfen. Unter Zugrundelegung der Friedenstruppentheile handelt es sich im Ganzen um 143 Bataillone, 115 Eskadrons, 111 Feldbatterien, 21 technische Kompagnien und 3 Luftschifferabtheilungen. Die Otharmee ist hierbei um 1 Bataillon Infanterie stärker, dagegen um 3 Kavallerieregimenter und 3 Batterien schwächer als die Westarmee. An den vorjährigen Kaisermandövern in der Oberlausitz waren

Feuilleton.

Die Wege der Vorsehung.

Roman von Axel Albrecht.

(Nachdruck verboten.)

(41. Fortsetzung.)

Jetzt hatte er den alten Kohlenstocher erreicht und war sehr erstaunt, Ahmann noch vorzufinden. Er blieb stehen und blickte auf die Uhr; doch plötzlich fuhr er erschrocken zusammen, als eine große Figur sich von dem Schatten der Bäume erhob und gerade auf ihn zutrat.

„Albert Ebel!“ pläppte er heraus und taumelte einen Schritt zurück.

„Ja, Albert Ebel. Ich bin es selbst. Endlich kann ich Ihnen Aug' in Aug' gegenüber treten. Wie oft habe ich diesen Augenblick seit heute Morgen herbeigesehnt! Gott hat Sie in meine Hand gegeben.“

„Nähren Sie sich nicht vom Fleck oder ich schlehe!“ Ein Angstschrei entrang sich Walter's blaffen Lippen, als er die gespannte Pistole in Albert's weit vorgestreckter Hand erblickte.

„Um Gottes Willen thun Sie die Pistole weg!“ „Was sind Sie doch für ein Feigling! Fürchten Sie so sehr den Tod? Und doch haben Sie mich in ein Kleid gekleidet, das zehnmal schlimmer ist, als der Tod.“

„Haben Sie den Zettel geschrieben?“ Diese Frage kam fast unbeobachtet von Walter's Lippen, der dadurch nur seine Gedanken unwillkürlich

zum Ausdruck brachte, denn er fühlte, daß er in eine Falle gelockt war.

„Ja. Ich wollte noch ein Wort mit Ihnen sprechen, bevor ich Sie tödte. Sie meinten, Sie würden Max Ahmann hier treffen? Nun, Sie sollen ihn bald genug an einem anderen Orte treffen! In der Hölle könnt Ihr über weitere Schandthaten zusammen berathschlagen — auf Erden werdet Ihr kein Unheil mehr anrichten!“

„Haben Sie mich hierher gelockt, um mich zu ermorden, nun so thun Sie es.“

Der Anblick von Albert und der geladenen Pistole hatte Walter's Nerven im ersten Augenblicke in große Aufregung versetzt, doch jetzt wurden sie durch verweifelten Muth und starre Festigkeit gestählt. Er wollte das Gespräch unter allen Umständen in die Länge ziehen, in der Hoffnung, daß ihm unterdessen vielleicht irgend welche Hilfe käme.

„Ermorden?!“ wiederholte Albert mit bewunderungswürdiger, kalter Ruhe. „Sollte es vor Gott ein Verbrechen sein, Sie zu tödten? Wird es die Welt selbst als ein Verbrechen ansehen, wenn sie hört, von welchem Schurken ich Sie befreit habe? Wenn Sie hundert Leben hätten und ich würde sie Ihnen alle nehmen, dann würde das immer noch keine ausreichende Strafe für Ihre Schandthaten sein!“

„Was habe ich denn gethan?“

„Großer Gott! Sie fragen auch noch? Was haben Sie gethan? Durch Lug und Trug haben Sie die Existenz eines Mannes vernichtet und Sie fragen noch, was Sie gethan haben? — Jener schändliche Lügenbrief...“

„Ich habe ihn nicht geschrieben.“

„Doch Sie haben Ahmann dazu veranlaßt.“

„Ich liebte Alma und hatte ein Recht so gut wie jeder Andere, sie zu gewinnen.“

„Aber nicht durch solche teuflischen Hölle-mittel, die Sie angewandt haben.“

„Sie sind nicht mein Richter“, sagte Roy entschlossen.

„Ich bin Ihr Richter und Scharfrichter in einer Person.“

„Werfen Sie die Pistole weg und treten Sie mir in gleichem Kampfe, Mann gegen Mann, gegenüber, wenn Sie Muth dazu haben.“

„Ich behandle Sie so, wie Sie mich behandelt haben. — Beten Sie zu Gott, so lange es Zeit ist; in der nächsten Minute ist Alma eine Wittwe!“

Doch es war kein Gebet, sondern ein Fluch, den Roy's Lippen murmelten; dann trat er plötzlich einen Schritt vor, schlug mit seinem Stocke gegen Albert's Arm, der Schuß fuhr trachend in die Luft und Walter Roy lief, so schnell ihn seine von Todesangst beflügelten Füße zu tragen vermochten, eiligst von dannen.

45. Kapitel.

Im „Goldenen Stern“.

Ungefähr eine Stunde nach dem Rencontre zwischen Ebel und Roy im Walde trat Robert Rubsch in das Gasthaus zum „Goldenen Stern“. Er setzte sich an seinen gewohnten Stammtisch und der Keller brachte ihm unaufgefordert ein Glas Bier.

Rubsch sah sich in dem ganzen Lokal nach dem

nur 98¹/₂ Bataillone, 85 Eskadrons und 98 Batterien beteiligt. Vor den eigentlichen Manövern finden die Kaiserparaden statt und zwar am 30. August bei Koblenz die des VIII. Korps, am 1. September bei Würzburg die des II. bairischen Korps, am 2. September in Nürnberg die des I. bairischen Korps und am 4. September bei Homburg v. d. H. die des XI. Armeekorps. Die Manöver werden danach am 5. September mit Kriegsmärschen beginnen, am 6. erfolgt vielleicht schon ein Zusammenstoß von Infanterie und das eigentliche große Manöver wird, wie verlautet, vom 7. bis 9. September stattfinden und zwar zwischen Hanau und Aschaffenburg. Das kaiserliche Hauptquartier wird in Homburg sein.

Die Ausarbeitung eines deutschen Berggesetzes befürwortet Oberberg-rath Dr. Arndt, indem er in der „Deutschen Juristen-Zeitung“ u. A. schreibt: Die in Deutschland geltenden Berggesetze sind durch die moderne Reichs- und Landesgesetzgebung, die Civilprozeß-, die Konkurs- und Strafprozessordnung, die Vorschriften des Gewerbetreibenden über Sonntagsarbeit, Auslohnung, Beschäftigung jugendlicher und weiblicher Arbeiter, die großen Arbeiterversicherungs-gesetze, die Landesorganisations-gesetze, das Grundbuchrecht und Anderes so durchbrochen, daß sie nur noch in Bruchstücken Geltung haben. Man klagt wohl sonst über die viele Gesezmacherei; indes ein so durchbrochener und verworrenere Zustand wie der des landesgesetzlichen Bergrechtes muß endlich geklärt und geordnet werden. Staatssekretär Nieberding hat einen letzten Einwand erhoben, nemlich den der Unmöglichkeit, die Materie in absehbarer Zeit, etwa bis zum Jahre 1900, zu erledigen. Dieser Einwand kann erst recht nicht anerkannt werden; da es sich um eine ganz einfache Kodifikation handelt, kann die Angelegenheit in Monaten befriedigend verarbei-tet werden. Kann dies die Bureaukratie nicht, so unterläßt sie, eine Gelegenheit zu benutzen, wo sie berufen und befähigt sein sollte, ihre immer zahlreicher werdenden Gegner zum Verschwinden zu bringen und beizutragen zum Wohle des ganzen deutschen Vaterlandes.

In den beiden ersten Betriebsjahren, vom 1. Juli 1895 bis 1. Juli 1897, haben 638 Kriegsschiffe deutscher und fremder Nationalitäten den Nordostsee-Kanal benutzt, ohne einen nennenswerten Unfall zu erleiden. Von den 616 deutschen Kriegsschiffen passirten im ersten Betriebsjahre 266, im zweiten 350 den Kanal. Die 22 ausländischen Schiffe gehörten der Nationalität nach zu Rußland, China, Schweden, Oesterreich, den Niederlanden, Türkei, Siam und Brasilien.

Was kann Deutschland von der englischen Kolonialpolitik lernen? Diese Frage erörtert der bekannte Afrikareisende Dr. Karl Peters in einer kürzlich erschienen Broschüre, in welcher er fordert, daß unseren Kolonien nach dem Vorgange Englands eine größere Selbstverwaltung eingeräumt werde. Das Einzige, was eine junge Kolonie vom Mutterlande benötigt — so heißt es in der Broschüre u. A., ist: — Schutz für Leben und Eigentum und Rechtssicherheit. Daneben wird der Staat Organe halten müssen, welche die Zölle und etwaige Steuern erheben. Dies Beides ist wenigstens im ersten Stadium einer Kolonialentwicklung erforderlich, bis so viel Menschen im Lande eingetroffen sind, um sich selbst zu schützen und bis sie auch ihre eigene Finanzverwaltung einrichten können. Es handelt sich also um eine Schutztruppe, eine Justiz- und Polizeiverwaltung. Alles andere ist um so mehr vom Uebel, als es außer der wirklichen Schädigung, welche es dem Gedeihen der Neugründung bringt, dem Mutterlande ganz unnütze Kosten auferlegt. Deshalb sollen die Deutschen in den einzelnen Kolonialniederlassungen sich ihre Schulzen oder Bürgermeister nicht aus ihrer eigenen Mitte wählen, wie dies jede Stadt und jedes Dorf in ihrer Heimath thut? Wozu ist noch ein besonderer Bezirksamtmann mit seinem Stabe von Beamten nötig? Deshalb über-trägt man nicht den Plantagen- oder Handelsgesell-

schaften die Verwaltung in den Distrikten, in welchen sie wirtschaftlich interessiert sind? Wozu amtliche Stationen dort? Wozu braucht man überhaupt den Apparat einer „Verwaltung“ in Gebieten, wo keinerlei deutsche Interessen bestehen? Die Verwaltung soll den wirtschaftlichen Interessen folgen, nicht ihnen voran-gehen und sie soll im Wesentlichen immer Selbstver-waltung der Beteiligten sein. Das Geld, welches der Staat hierdurch ersparen würde, könnte außer-ordentlich nützlich in Wege- und Eisenbahnbauten an-gelegt werden, womit der Erschließung des Landes tausendmal mehr gedient sein würde, als durch Duzende von Amtsgebäuden u. d. Stationen, die von der Heimath aus bezahlt werden müssen.

Am Kilimandscharo scheint es wieder zu spuken! Ueber Urubun der Massai berichtet Hauptmann Johannes, der mehrere kleine Expeditionen unternahm, um das Land ruhig zu halten und auch die Missionare einige Tage zu ihrer Sicherung auf der Station Moschi behielt. Die Ischaggas indes scheinen sich glücklicher-weise mit der deutschen Herrschaft endgiltig ausgesöhnt zu haben.

Oester.-Ungar. Monarchie. Die Aus-landsbewegung unter den ungarischen Feld-arbeitern ist auf der ganzen Welt friedlich beigelegt worden und man darf hoffen, daß in Zukunft keine bemerkenswerthen Störungen der Erntearbeiten mehr vorkommen werden. Das Bestreben der Regierung, die von fremden Agitatoren verhetzten Arbeiter aufzu-klären und die zwischen ihnen und den Arbeitgebern bestehenden Differenzen auszugleichen, ist mehr oder minder allenthalben, wo gestrikt oder mit dem Strife gedroht wurde, von Erfolg begleitet gewesen. Die friedlichen Arbeiter sind behördlich in Schutz genommen, die feindschaftlichen Elemente ohne Anwendung von Gewalt in Schach gehalten worden. Blut ist nirgends vergossen worden. Das System der Arbeitervereine hat sich gut bewährt. Der Ackerbauminister hat den Gutbesitzern insgesamt über 5700 Arbeiter zur Ver-fügung gestellt. Außerdem war eine Kette von fast 4000 Arbeitern vorhanden, welche aber, gleich den bereitgehaltenen Sträflingen, nicht in Anspruch ge-nommen wurde. Dieser Sieg der Ordnung ist vor Allem dem Ackerbauminister Daranyi zu danken, der auch im Parlamente ein äußerst beifällig aufgenommenes soziales Agrarprogramm aufstellte. Die Organi-sierung der Arbeitsvermittlung, die Regelung des Rechtsverhältnisses zwischen Arbeitgebern und Arbeitern, die Revision des Dienstabten-gesetzes und ähnliche legislatorische Vorkehrungen, welche danach für das nächste Jahr geplant sind, werden, unterstützt von der bald zu verstaatlichenden Verwaltung, sicher auf lange Zeit hinaus ein Umschwünge der agrarsozialistischen Hege hintanhaltend und den Ackerbauhaat Ungarn vor den Gefahren, welche die obdunkelte Haltung der Feld-arbeiter in sich birgt, bewahren.

Italien. Die Duellaffaire des Prinzen von Orleans wird immer verwickelter. Jetzt ist auch noch der Graf von Turin, ein Neffe des Königs, mit seinen Zeugen nach Paris gereist, um den Prinzen Henri zu fordern. Der Graf von Turin ist 27 Jahre alt und u. A. auch Major à la suite des preussischen Garde-Kürassierregimentes. Die Forderung des Prinzen wurde dadurch hervorgerufen, daß Prinz Henri äußerte, es gebe doch Savoyensfürken, um das italienische Heer zu repräsentieren. — Aus Mailand wird vom 13. Aug. gemeldet: Drei Anarchisten wurden verhaftet; dem Vernehmen nach ist eine Bombe bei ihnen beschlag-nahmt worden. Die Verhaftungen scheinen von großer Bedeutung zu sein, weil, wie man glaubt, dieselben mit dem Komplott Acciarito's auf den König Humbert in Zusammenhang stehen. Ferner wurden Waffen und Briefschaften beschlagnahmt, darunter mehrere von Caserio, Accarito und anderer Anarchisten.

Frankreich. Die Literatur des Rajensammers über den Niedergang Frankreichs meht sich hier. Unter dem Titel: „Was werden unsere Söhne

beginnen?“ hat Hugues Le Roux eine Serie von Artikeln in einem Bande vereint, die schon bei ihrem ersten Abdruck im „Figaro“ Sensation gemacht hatten (Paris, Calman Levy). Das Leitmotiv liegt in folgendem Ausspruche Le Roux: Unmittelbar nach 1870 war die deutsche Gefahr eine militärische. Heute ist die Gefahr eine wirtschaftliche. Die Siege, welche Deutschland auf dem Schlachtfelde errang, haben ihr Gegenstück auf dem Gebiete des Handels gefunden. Langsam, methodisch vertreibt es uns von den Plätzen, auf denen wir uns seit Jahrhunderten eingerichtet hatten. Sein militärischer Ehrgeiz macht es nicht blind gegen die Nothwendigkeit, die Märkte der Welt friedlich zu erobern. Deutschland hat eingesehen, daß das Ausblühen seines Handels der beste Halt seines Ruhmes ist und es verfolgt diesen Gedanken mit ganzer Kraft. Le Roux findet den Grund für das Zurück-bleiben Frankreichs in dem zunehmenden Mangel an Unternehmungsgeliste. Eine kleine Familie, ein gesichertes Einkommen, möglichst aus einer Staatsanstellung, ein mäßiger Wohlstand, in Ruhe genossen, sind die Ideale der heutigen Franzosen. So kommt es, daß Frankreichs Bevölkerung in der Zeit, in der Deutschland um 12 Millionen zunahm, stationär geblieben ist. Le Roux sieht die Rettung in einer stärkeren Betheiligung des französischen Bürgerstandes an Handel und Industrie und in der methodischen Ausbildung der Jugend dafür. In diesen Richtungen wird ihm nachdrücklich Deutsch-land als Muster vorgehalten.

Rußland. Dem Kaiser Wilhelm wurde ge-legendlich der Truppenübung bei Krahoje-Selo eine Leistung vorgeführt, wie sie ihm noch nie geboten wurde, nemlich Batterien ohne Artillerie-Officiere und Artillerie-Mannschaften. Seit 3 Jahren sind in Krahoje-Selo umfassende Uebungen in dieser Beziehung gemacht worden, die von Jahr zu Jahr bessere Ergebnisse liefern. Zu den Feldbatterien werden Officiere und Mannschaften der Infanterie, zu den reitenden solche der Kavallerie kommandirt und so weit ausgebildet, daß sie bei der Thätigkeit einer Batterie im Gefechte deren Officiere und Mannschaften ersetzen können. Die Annahme ist in Fachkreisen verbreitet, daß in künftigen Kriegen, insofern der ausschlaggebende Verwertung der Artillerie, die Waffe weit größere Verluste haben wird als früher und daß dann oft in entscheidenden Augenblicken ein Mangel an Officieren und Mannschaften eintreten dürfte. Außerdem wird die vorgenannte Maßregel als geeignet für die größere Verschmelzung der drei Waffen betrachtet. Die Ein-führung dieser Uebungen ist auf den eigenen Antrieb des Großfürsten Wladimir, des Oberbefehlshabers der Garde und des Petersburger Militärbezirk, zurück-zuführen und bedeutet jedenfalls einen großen Fort-schritt in der allgemeinen Truppenausbildung. — Der Berliner „Lokalanzeiger“ bringt aus Petersburg folgende ausführliche und deshalb sehr der Bestätigung bedürftige Mittheilung: Die von der Duma beab-sichtigte große Festschmückung im Rathhause zu Ehren des Präsidenten Hauere unterbleibt auf allerhöchsten Wunsch, ebenso darf das Geschenk für den Präsidenten keins-falls werthvoller ausfallen als die Kaiser Wilhelm er-wiesene Aufmerksamkeit. Die beabsichtigte Einladung an Hauere nach Moskau muß gleichfalls auf allerhöchsten Wunsch unterbleiben. Auch soll der Gzar ein in der französischen Volschaft angebotenes Frühstück abge-lehnt haben. — Wie weiterhin aus Petersburg ge-schrieben wird, liegt es in der Absicht des dortigen Magistrats, die Namen einiger Petersburger Straßen nach dem deutschen Kaiserpaare, sowie den deutschen Staatswürdenträgern abzuändern und damit ein dauern-des Andenken an den jüngsten Besuch Kaiser Wil-helm's II. in Petersburg zu schaffen. Ein Ana-logon hierzu hat, nebenbei bemerkt, auch Berlin auf-zuweisen, indem die Kaiser- und Alexanderstraße, sowie der Alexanderplatz diese ihre Bezeichnung von dem Be-ucher führen, welchen Kaiser Alexander I. nach dem Be-freiungskriege dem Könige von Preußen in seiner Haupt-

Witze um, doch dieser Ehrenmann war nirgends zu sehen.

„Wo ist Herr Ahmann?“ fragte er schließlich den Kellerer.

„Er ist ausgegangen; aber Frau Ahmann ist in der Küche, wenn Sie dieselbe zu sprechen wünschen.“

Rubsch war heute mit der ausgesprochenen Absicht ins Wirthshaus gegangen, Ahmann gehörig die Leutten zu lesen. Die Geschichte von dem schauer-haften Lügengewebe, durch das Albert Ebel betrogen war, hatte das Herz des im Grunde guten, wenn auch etwas ungehobelten, alten Mannes empört. Wenn Ah-mann zugegen gewesen wäre, so würde er schlimme Dinge zu hören bekommen haben.

Rubsch begriff nicht, wo Ahmann sein konnte und wie er so an seinem Stammtische ruhig seine Pfeife rauchte und sein Bier trank, grübelte er über eine feurige Philippika nach, mit welcher er den Wirth bei dessen Heimkehr empfangen wollte. Er war gerade im Begriffe, Frau Ahmann nach dem Verbleibe ihres Mannes zu fragen und ihr Ebel's Rückkehr zu erzählen, als die Thür plötzlich aufgerissen wurde und Walter Ray hereinströmte.

„Wo ist Ahmann?“ fragte er athemlos.

„Ach“, antwortete der Kellerer lakonisch, ohne von seiner Arbeit des Gläserputzens aufzusehen.

„Wann kommt er zurück?“

„Ich weiß es nicht.“

„Wie lange ist er schon fort?“

„Seit heute Mittag.“

„Und wo ist Frau Ahmann?“

„In der Küche. Frau Ahmann“, sagte er lauter, „Herr Ray fragt nach Ihnen.“

Rubsch war ein aufmerksamer Zuhörer dieses Zwiesgesprächs und mitunter voller Interesse das ungewöhnlich bloße Gesicht und auffellend erregte Wesen Rays. Er fragte sich selbst, ob Ray Ebel's Rückkehr wohl schon wüßte und war eben im Begriffe, ihn darauf anzudeuten, als Frau Ahmann in das Zimmer trat.

„Können Sie mir sagen, wo Ihr Mann ist?“ redete Walter sie nach einem flüchtigen Gruße an.

„Rein, Herr Ray, ich weiß es nicht. Er ist schon seit Mittag fort.“

„Wohin ist er gegangen?“

„Er wollte nach Beldorf gehen, um einen Freund zu besuchen, der sehr krank ist.“

„Beldorf! Wo ist das? — — Jenseits des Waldes?“

Es lag ein eigenthümlicher Ton in seiner Stimme, als er diese Frage stellte.

„Ja. Mein Mann sagte, daß er durch den Wald gehen wollte, obgleich ja die Straße der nähere Weg ist.“

„Oh“, machte Walter unwillkürlich bei dieser Erklärung und sein Gesicht nahm einen erschreckten Aus-druck an. Er zweifelte jetzt nicht mehr daran, daß Ahmann mit Ebel zusammen getroffen war und daß die Abwesenheit des Wirthes mit dieser Begegnung zu-sammenhängen mußte. Doch er beherrschte sich bald wieder und sagte ruhig:

„Ich komme nachher noch mal wieder. Wenn Ah-mann nach Hause kommt, so sagen Sie ihm, bitte,

daß ich ihn sprechen möchte — in Privatangelegen-heiten.“

Damit ging er wieder ebenso eilig wie er ge-kommen war. Frau Ahmann aber wandte sich an Rubsch, der immer noch als der einzige Gast im Lokale saß und sagte:

„Ich begreife wirklich nicht, wo mein Mann so lange bleibt.“

„Was ist denn mit dem jungen Herrn los?“ fragte Rubsch.

„Ich weiß nicht — er schien ziemlich aufge-regt zu sein“, versetzte Frau Ahmann.

„Ich könnte es Ihnen vielleicht erzählen“, sagte Rubsch ernst und gehetwöhnlich.

„Was denn?“ fragte sie neugierig.

„Haben Sie wirklich noch gar nichts gehört?“

„Rein, wovon denn?“

„Albert Ebel ist zurück.“

„Was?!“ rief sie und hielt sich an einem Stuhl fest. „Was? Albert Ebel zurück? — — Ach, Sie scherzen, Herr Rubsch.“

„Er ist zurück. Ich habe ihn gesehen und ge-sprochen. — Es ist eine Schande, wie man ihm mitgespielt hat.“

Mit erstauntem Gesichte stand die Frau vor dem alten Manne und wußte nicht, ob sie ihm glauben sollte oder nicht. Zuerst war ihre Zunge wie festge-bannt, dann aber überschüttete sie Rubsch mit einer Fluth von unzusammenhängenden Fragen.

Er erzählte ihr Alles: Albert's Zusammentreffen mit Alma, wie er ihn ohnmächtig gefunden hatte und was Albert ihm über Ahmann's Schandthaten be-

und Residenzstadt Berlin abstattete. Eine gleiche Ehre denken in dessen die Russen auch den Franzosen zu be- zeiten, wie überhaupt die russischen Blätter jetzt bereit sind, für den am 23. d. M. zu erwartenden Besuch des Präsidenten Faure mächtig Stimmung zu machen. Es wird das alte Schauspiel sein, wie nach dem Breslauer Kaisertage, auf welche der Czarenbesuch in Paris folgte. Russland will es eben nach seiner Seite hin verderben.

Großbritannien. Die Wuth der Engländer gegen Deutschland, die durch die Kaisertage in Russland auf das Aeußerste gesteigert ist, kommt jetzt endlich eines ganz geringfügigen Umstandes in geradzugförmiger Weise zum Ausbruch. Wir geben nur eine kleine Probe aus dem Schlamme englischer Druderschwärze, der sich über Deutschland ergießt: Der radikale „Daily Chronicle“ schreibt: „Die Meldung, daß das deutsche Kriegsministerium wiederum Briefstauben nach England senden will, welche dieses Mal vom Inlande losgelassen werden sollen, erheischt energisches Handeln. (!) Es möchte unserer Ansicht nach die folgende Form annehmen: Wäge das Auswärtige Amt die deutsche Regierung benachrichtigen, daß unser Kriegsministerium 100 Briefstauben in Kiel in Freiheit setzen will. Die Antwort würde wohl lauten, daß das nicht angehe. Dann möge unser Auswärtiges Amt den deutschen Botschafter ersuchen, seine Regierung zu benachrichtigen, daß die britischen Militärbehörden wünschen, daß keine einer ausländischen Armee gehörigen Tauben von England aus losgelassen werden. Das würde völlig genügen. Deutschland macht sich nur unsere bekannte Gleichgültigkeit und Gutmüthigkeit zu Ruhe. Es ist eine Unverschämtheit (!), welcher ein Riegel vorgeschoben werden sollte.“

Aegypten. Die Engländer haben, wie aus Kairo gemeldet wird, Anfang dieses Monats einen Sieg bei Abu Hamed über die Derwische davongetragen. Es wird darüber berichtet: General Hunter griff am 7. d. Mts. bei Tagesanbruch in Linie an. Das 11. Regiment war auf dem rechten Flügel. Dann kamen das 3., 9. und 10. Regiment. Zwischen dem 10. und 11. Regimente befanden sich die Geschütze. Zuerst nahm die Kolonne die Anhöhen, welche das Dorf überschauen. Die Häuser waren von 1000 Derwischen besetzt. Davon waren 150 Reiter und 850 Schützen. Als die Kolonne auf das Dorf vorrückte, mußte ein Haus nach dem anderen genommen werden. Mehrmals mußte die Artillerie vorgehen, ehe es möglich war, die Stellung zu nehmen. Den schwersten Verlust erlitt das 10. Regiment, außer 2 Offizieren 14 Tode und 34 Verwundete. Der Gesamtverlust betrug 21 Tode und 61 Verwundete. Major Sidney fiel, lebensgefährlich verwundet, an der Spitze seiner Leute. Fünf Minuten später starb er. Leutnant Fitz Clarence erhielt einen Schuß durch die Brust. Auch drei ägyptische Officiere wurden lebensgefährlich verwundet. Die Häuser von Abu Hamed sind aneinander gedrängt. Nur schmale Gassen ziehen sich hindurch. Reißens wurde mit dem Bajonnett gekämpft. Als die Reiter der Derwische die Hälfte verloren hatten, flohen sie. Ihnen folgten 100 Infanteristen. Das war Alles, was ankam. Die Uebrigcn wurden gefangen genommen. Waffen, Führer, Kamelle, Pferde und Vorräthe wurden erbeutet. Bei Merawi schwammen viele Leichen den Nil hinunter. Die Einwohner von Abu Hamed freuen sich über den Sieg der Aegypter. Folgendes ist die Lage: Der Khalif fährt fort, Rahmud's Heer in Metemneh zu verstärken. Dort sind beide Seiten des Flusses besetzt. Rahmud hat leghin einige Verstärkungen nach Beerbe geschickt. Diese rief er aber zurück, als er von dem Vormarsche auf Abu Hamed hörte. Er bedroht jetzt Jakbul. Dort liegen gegenwärtig besetzte Kanonenboote. Wahrscheinlich wird die Ankunft der Kanonenboote, welche jetzt über den vierten Wasserfall fahren, ihn hindern, mit einer großen Truppenmacht von Metemneh fortzuziehen. Die Engländer werden also

noch manchen blutigen Strauß aufzufechten haben, ehe sie Herren des Sudan sind.

Nordamerika. In Bezug auf das neue Goldsieber wird aus Newyork gemeldet: Die Dampfschiffs-Gesellschaften des Stillen Oceans treffen schon Vorbereitungen für den Massenandrang der Goldsucher, welche im nächsten Frühjahr nach dem hohen Norden segeln wollen. Vom 1. März an wird jeden Tag ein Schiff von Seattle nach Alaska abgehen. Das Goldsieber ist immer noch nicht in der Abnahme. Alle von Klondyke nach den Vereinigten Staaten zurückgekehrten Bergleute bezeugen einstimmig, daß überall im Distrikte Klondyke Gold zu finden ist und daß jeder fleißige, schwer arbeitende Mann sich dort ein kleines Vermögen erwerben kann. Aber auch darin stimmen sie überein, daß nur erfahrene Bergleute Aussicht dazu besitzen. Ein unerfahrener Bergmann ist auch in Klondyke noch nie zu etwas gekommen.

Neueste Telegramme.

— **Berlin, 16. August.** Der König von Siam trifft am 26. August hier ein und wird von dem Kaiserpaare in Potsdam empfangen werden. — Der Kaiser sandte an die Königin-Regentin von Spanien anlässlich der Ermordung Canovas' ein Beliefs-Telegramm.

— **Kassel, 16. August.** Das Kaiserpaar traf von Kiel kommend. Sonabend Nachmittag auf Bahnhof Wilhelmshöhe ein. Dasselbst waren die beiden jüngsten kaiserlichen Kinder sowie der kommandirende General des ersten Armekorps, General der Infanterie v. Wittich, zur Begrüßung erschienen. Das Kaiserpaar begab sich in offenem Wagen nach dem Schlosse, auf der Fahrt von der Verdüsterung jubelnd begrüßt.

— **Paris, 16. August.** Das Säbelduell zwischen dem Grafen Turin und dem Prinzen von Orleans fand gestern früh 5 Uhr im Bois de Marechoux bei Vaucreffern statt. Dasselbe dauerte 26 Min. und hatte 5 Gänge. Prinz Orleans erhielt zwei schwere Wunden in die rechte Schulter und in die rechte Brustseite. Graf Turin wurde an der rechten Hand verwundet. Prinz Orleans wurde zum Palais des Herzogs von Chartres transportirt. Leontieff leitete das Duell, das mit großer Erbitterung gefochten wurde.

— **Madrid, 16. August.** Das Kriegsgericht gegen den Mörder des spanischen Ministerpräsidenten Canovas hat heute stattgefunden. Es heißt, der Mörder werde nicht durch Hängung, sondern mittels Würgens (der sogenannten Garotte) wahrscheinlich am Donnerstag hingerichtet werden. Er steht ganz ruhig seinem Schicksal entgegen und verweigert den Empfang eines Pleksters. — Das feierliche Begräbniß Canovas' fand am Freitag statt. Alle Gebäude trugen Trauerschmuck. An dem Sarge, dem die hervorragendsten Leute Madrids folgten, desfilirte die gesamte Garnison. Frau Canovas erklärte, daß sie dem Mörder verzeihe, weil sie das große Herz ihres Mannes kenne.

— **Konstantinopel, 16. August.** Der auf die Räumung Thessaliens bezügliche Artikel des Friedensvertragsentwurfs liegt jetzt in einer veränderten Fassung vor, worin gewisse von der Pforte erhobene Bedenken berücksichtigt sind. Stimmt die Pforte der neuen Fassung zu, so dürfte der Unterzeichnung des Präliminarfriedens nichts mehr im Wege stehen.

— **Bombay, 16. August.** Der Aufstand an der indischen Grenze nimmt einen immer ernsteren Charakter an. Man glaubt, daß der Emir die Aufstände an der Grenze zum wenigsten dulde. Es wird gemeldet, daß ein Theil des Afridi-Stammes in Waffen steht. Die Hindu in Pischawar befürchten, von den Muhammedanern ausgeplündert zu werden. Die englischen Besatzungen werden überall verstärkt.

Kapstadt, 16. August. Eine hiesige amtliche Depesche des Wolffschen Bureaus bekündigt es, daß in Deutsch-Südwest-Afrika neue Kämpfe stattgefunden haben. Es heißt in dem betreffenden Telegramm, daß 90 Deutsche unter dem Leutnant Helm einen Angriff auf verhasste Auführer machten und dieselben zerkruteten. Gefallen Leutnant v. Nitrod und zwei Reiter, verwundet vier Reiter. Verlust der Auführer 20 Tode.

Handel und Flotte.

Wenn früher in historischen Betrachtungen von großen Völkerbewegungen die Rede war, so hat man wohl davon gesprochen, daß den kühnsten Helden des Eroberers die friedlichen Züge des Kaufmanns gefolgt seien. In der That giebt es viele Epochen in der Geschichte der Menschheit, in denen der Gewaltschritt verheerender Kämpfe eher an unser Ohr tönt als der leise Gang ausgleichenden Handels und doch dürfte selbst da, wo die ersten Beziehungen von Nationen untereinander im Sturme feindlicher Begegnung zu unserer Kenntniß gelangen, die Frage berechtigt sein, ob nicht dennoch vor den Spuren des gewaltthätigen eindringenden Kriegers die des vorsichtig tastenden Kaufmanns zu suchen seien. Mag es sich hiermit verhalten wie es will, so beweist doch die Weltgeschichte da, wo sie im hellen Sonnenscheine lückenlosen Wissens liegt, fast ohne Ausnahme, daß zuerst die Wechselbeziehungen geräuschlosen Handels die Nationen einander näher gebracht haben.

In der angeedeuteten Richtung ist sowohl die Geschichte der alten wie der neueren Völker in merkwürdig übereinstimmender Weise lehrreich. Dem Kampfe, den die Athener um die Erwerbung der Insel Sicilien führten, ging ein friedlicher Handel voraus, der zuerst die Männer der vorwärts drängenden Politik auf den Gedanken der Eroberung brachte und die Gründung eines neukarthagischen Reiches in Spanien war die Folge des großen Gewinnes, den seit Jahrhunderten die Phönicier von den reichen Gestaden dieses Landes heimbrachten. Ganz in derselben Weise suchten die seefahrenden Nationen des modernen Europa neue Handelswege auf, um erst später zur Anlegung von Handelsniederlassungen und in deren Folge zu gewaltsamer Besitzergreifung und zur Kolonisation zu schreiten. Die erfolgreiche Thätigkeit einzelner Privatleute rief die Gründung der großen britischen Handelskompanie ins Leben und es war nur eine naturwunderliche Folge, wenn in Indien auf die Konstitution des Kolonialstaates die Einverleibung in das englische Gesamtreich erfolgte. Nicht anders lautet die Geschichte des deutschen Hansabundes und wenn sie, im Unterschiebe von der Entwicklung des holländischen Handels, ohne die Erwerbung mächtiger Kolonien in der Gegenwart ausläuft, so ist nur der Umstand schuld daran, daß den Bestrebungen der deutschen Kaufmannschaft der Rückhalt staatlicher Einheit fehlt.

In früheren Geschichtsbüchern ist von dem Glanze und der Herrlichkeit des heiligen Römischen Reiches deutscher Nation die Rede, aber es ist eine Thatsache, daß der Glaube daran genau in dem Maße abgenommen hat, als die Würdigung der realen Voraussetzungen alles Lebens größer geworden ist. Die Anforderungen, die seiner Zeit der Handel der norddeutschen Städte zu seiner Sicherung nach innen und zu seiner Ausdehnung nach außen gemacht hat, sind unendlich viel mehr werth, als alle Bemühungen der glänzenden Kaiser um die Krone, die der Papst ihnen aufs Haupt setzte. Wenn die mächtigen Herrscher der fränkischen und staufischen Fürstenthümer den realen Angelegenheiten der deutschen Bürgerschaft nur halb die Sorgfalt gewidmet hätten, die sie den Vorstellungen einer phantastischen römischen Weltstellung zuwendeten, so würden sie dem von ihnen beherrschten Reiche eine Grundlage gegeben haben, die den Sturm

richtet hatte. Sie horchte voller Entsetzen und brach schließlich in einen Schrei des Abscheues und der Empörung aus.

Doch Kubisch warnte die Vorwürfe nicht ab, die jetzt gegen ihren Mann und May in unaufhörlichem Redestrome von ihren Lippen flossen, er trank sein Bier aus und ging — nicht nach Hause, sondern in den Wald.

Sobald er gehört hatte, daß Ahmann bereits seit Mittag aus dem Hause war und durch den Wald gegangen war, kam auch ihm der Gedanke, daß er mit Albert zusammengetroffen sein müßte und daß dieses Zusammentreffen bei Albert's Gemüthszustand die furchtbarsten Folgen gehabt haben könnte.

Er schritt rüstig vorwärts und erreichte bald den kleinen Fuchspfad, den wir jetzt bereits genugsam kennen und den Ahmann nach Kubisch's Ansicht eingeschlagen haben mußte, um nach Weidorf zu gelangen.

Es war inzwischen fast völlig dunkel geworden; nur zahllose Sterne glänzten am Himmel. Der Wald lag todt und verlassen da, kein Laut war zu hören und kein Bindung bewegte die Blätter.

Behutsam ging Kubisch weiter und blickte sich nach allen Seiten hin um, in der Erwartung, irgendwo Spuren eines stattgehabten Kampfes oder ein Zeichen von Albert's Gegenwart zu finden.

Plötzlich blieb er stehen und blickte mit stieren Augen auf das gebrochene Stämmchen, welches den alten Schacht umgab. Heute Morgen war es noch ganz gewesen, das wußte er genau; doch jetzt war es zur Hälfte eingestürzt und die zerbrochenen Latten lagen umher.

Die furchtbarste Wahrheit dämmerte bereits in ihm auf; er konnte bereits einen Theil der Thatsachen, er kannte auch Albert's an Wohnort grenzenden Seelenzustand und den Rest der Wahrheit konnte er sich unschwer kombiniren. Ebel und Ahmann waren hier an einander gerathen, sie hatten Streit bekommen und der Wirth war von dem Ranne, den er so schändlich betrogen hatte, in den gähnenden Abgrund gestürzt worden.

So dachte Kubisch, als er das zerbrochene Stämmchen schauernd betrachtete und seine Befürchtungen sollten bald verstärkt — ja fast zur Gewißheit werden. Der Mond war jetzt aufgegangen und seine silbernen Strahlen verbreiteten hier unter dem dichten Laubdache ein eigenenthümliches, unheimliches Licht.

Kubisch blickte sich um, um irgendwo ein Zeichen des Kampfes zu entdecken, der hier zweifellos stattgefunden haben mußte. Endlich fielen seine Augen auf einen glänzenden Gegenstand, der etwas abseits im Grase lag. Er bückte sich, hob ihn auf und stieß einen Schrei des Schreckens und der Ueberreichung aus.

Es war Ahmann's Tabakspfeife. Er konnte sie zu gut, um irgend welche Zweifel gegen zu können. Wie stolz war der Wirth immer auf diese schöne silberbeschlagene kurze Pfeife gewesen und wie oft hatte er sie seinen Gästen gezeigt!

Ja, jetzt gab es keinen Zweifel mehr! Die entsetzliche That hatte stattgefunden. Tiefes Mitleid ergriff den alten Mann für Albert, der, zur Verzweilung getrieben, schließlich zum Mörder geworden war.

Er ergriff die Pfeife und warf sie in den Abgrund.

Dann wandte er sich weg und schlich gefenken Hauptes langsam fort; kaum war er jedoch ewige Schritte weit gegangen, als ihm plötzlich ein Mann mit den Worten: „Guten Abend, Kubisch“, entgegentrat.

„Ebel! — Sie noch hier?! Was ist vorgefallen?“ „Was soll vorgefallen sein“, antwortete Ebel mit unheimlicher Ruhe: „Was geschehen mußte, ist geschehen.“

„Haben Sie Ahmann...“ „Ahmann ist todt — er liegt da unten auf dem Grunde des Kohlenstachtes. Ja, ich habe ihn getödtet; nur so konnte sein Verbrechen gesühnt werden. Mein einziger Kummer ist nur, daß May entkommen ist.“

Er sprach diese Worte mit der größten Ruhe und ohne die geringste Leidenschaftlichkeit. Der Sturm, der in seiner Brust getödt hatte, war vorüber, doch noch vermochte er keine Reue über seine That zu empfinden.

„Fliehen Sie, Albert — fliehen Sie sofort“, flüsterte Kubisch. „Ahmann wird bereits vermißt; wenn Sie nicht gleich fliehen, so haben Sie später keine Aussicht mehr zu entkommen.“

„Fliehen? — Nein, warum soll ich fliehen?“

„Es handelt sich um Ihr Leben, Albert.“

„Mein Leben steht in Gottes Hand, hier so gut wie anderwärts.“

„Doch man wird Sie arretiren als Mörder.“

„Mörder! — — — Ja, die Menschen mögen mich so nennen, aber Gott weiß, daß ich nur einen Akt der Gerechtigkeit vollzogen habe.“

der Zeiten besser überdauert hätte, als der weifenlose Schimmer einer machtlofen Kaiserkrone.

Der Handel und die durch ihn bedingte Machtentfaltung der Hanfa ist weitaus das Bedeutendfte und für den, der Talmi von Gold zu unterscheiden weiß, auch das Glänzendfte, was die deutsche Geschichte in der zweiten Hälfte des Mittelalters aufzuweisen hat. Der Waarenvertrieb, der von den Häfen und Stapelplätzen der Bundesstädte ausging, umspannte den ganzen Norden und einen großen Theil des Ostens von Europa; in der Nord- und in der Ostsee gab es überall keinen Handel, der dem hanseatischen Wettbewerb machte. Genau im Verhältnisse zur Ausdehnung ihrer commerciellen Beziehungen stand die kriegerische und politische Machtbereitschaft der Hanfa. Welche Kriege sie führte und wie die mächtigsten Staaten Nordeuropas sich ihrem Willen beugen mußten, davon braucht an dieser Stelle nicht die Rede zu sein, aber es muß daran erinnert werden, daß, als mit der Eröffnung neuer Seewege und aus anderen Gründen die Gefahr über den Bund hereinbrach, es nur des verhältnißmäßig geringen Schutzes einer starken staatlichen Gewalt bedurfte, um Anderes und Größeres über die Brandung hinaus zu retten, als was infolge nur der eigenen Schwerkraft übrig geblieben ist. Aber selbst das Wenige, was sich über die Zeit einer beispiellosen nationalen Zerrüttung hinaus das Leben gewahrt hat, ist von der größten Bedeutung. In den späteren Zeiten der Ohnmacht und Zerrissenheit war es dann, nächst der Gründung des Zollvereins, der Handel Hamburgs und Bremens, an den sich das nationale Leben Deutschlands wieder mit emporrichtete.

Seit der Einigung Deutschlands hat sich nun auf den Wegen, die zuerst die Hanfastädte gegangen sind, der überseeische Handel Deutschlands zu einem Umfange entwickelt, der staunenerregend ist. Was würde jetzt der englische Lord Ellenborough sagen, wenn es ihm vergönnt wäre zu hören, daß die deutsche Handelsflotte der Größe nach nur von der englischen übertroffen wird? Einmal — es war Ende der sechziger Jahre — höhnte er, als im englischen Oberhause von den deutschen Marinebestrebungen die Rede war, was denn der Dachs mit dem Sattelzeuge wolle und erntete unter seinen Freunden reichen Beifall. Jetzt machen seine Botschafter ganz andere Gesichter, wenn der Wettbewerb der deutschen Industrie und des deutschen Handels Gegenstand ihrer parlamentarischen Erörterungen ist. Unbegreiflich muß es daher erscheinen, daß man aus dem furchtbaren Schicksale, von dem einst die Hanfa und damit unser ganzes nationales Dasein betroffen worden ist, nicht die einzig richtige Lehre ziehen kann. Die wahrhafte Stärke, die auf die Dauer dem, der sich stützen muß, nicht in die Hand fährt, ist die eigene Kraft, die er seiner Fortbewegung leiht. Aller Handel und in seiner Folge alle Kolonisation stehen in der Luft, wenn sie sich nicht auf die Schiffsflotte zurückziehen können, die, nach Quantität und Qualität ausreißend, in Linie hinter ihnen liegen. Es giebt keinen Seekrieg in alter und neuer Zeit, der nicht in erster Linie um die Vorherrschaft des Handels, in zweiter um die Sicherheit der Kolonien und in dritter um das nationale Dasein geführt worden wäre. Das sind Wahrheiten von so einleuchtender Kraft und allen Menschen so bekannt, daß man sich nachträglich selber wundern muß, so viele Worte darum verloren zu haben.

Aber obgleich wir einen Handel haben, der für die Nation von so großer Bedeutung ist wie ihre Landwirtschaft und ihre Industrie, so zögern wir dennoch, ihm den Rückhalt zu geben, den die Intensität seines Betriebes nicht minder verlangt, als seine Ausdehnung. Wir zögern es zu thun, obgleich hinter der Entfaltung dieses Handels ein Staat steht, dem nichts an der Kraft fehlt, den nötigen Rückhalt auszugiebigste zu gewähren. Das Volk, dessen Küsten von den Wellen der Salzkuth bespült werden, muß zur See fahren, es kommt eben so wenig darum weg, wie

der Bewohner der Sahara ohne das Kameel fertig wird, dessen er sich bedient, um die Schreden der Wüste zu überwinden. Die Noth ist die Beherrscherin des Daseins, mag seine Form sein, welche sie will. Zwingt sie den Einen unter die Erde, um den glänzenden Schätzen ihrer Eingeweide nachzuspüren und den Anderen auf die rollende Woge, um auf ihren schwankenden Pfaden fernem Glück nachzujagen, so mag jeder zusehen, wie er den ihm drohenden Gefahren begegnet. Der Seefahrer thut es nicht allein damit, daß er das starke Schiff baut, womit er dem Drange der Wellen standhält, sondern daß er auch die Waffen zur Hand nimmt, die er der aus der Feindschaft der Menschen kommenden Gefahr entgegenstellt. Es ist seine Pflicht, diese Waffe so stark zu machen, wie nur irgend in seiner Kraft liegt. Wenn er es nicht thun wollte, so wäre es allerdings besser, seinen Fuß nicht in eine Welt hinauszusetzen, die den Kampf ums Dasein auf die Spitze treibt.

Nicht selten begegnet man freilich Betrachtungen, die von der Voraussetzung ausgehen, daß Deutschland bei der Theilung der Erde zu spät gekommen sei. Wer verbürgt es denn aber, daß eine nicht allzuferne Zukunft eine Revision des gegenwärtigen Kolonialbesitzes der Völker bringt. Derselbe ist auch der Welthandel von Spanien und Holland auf das flottenmächtige England übergegangen. Sehen wir daher zu, daß wir bei der nächsten Wiederaufnahme des Theilungsverfahrens nicht wie die Hanfa bei Seite geschoben werden!

Nachrichten aus Dresden und der Provinz.

— Se. Majestät der König, sowie Ihre königl. Hoheiten Prinz Georg, Prinzessin Mathilde, Prinz Friedrich August und Prinz Johann Georg beehrten am Freitag Nachmittag die Vogelwiese mit ihrem Besuche. Zum Empfange der hohen Herrschaften hatten sich im Königsjette eingefunden die Herren Kammerherr v. Stammer, Stadtkommandant Generalmajor v. Schmalz, Kreisoberhauptmann Schmiedel, Polizeipräsident v. Maistre, Oberbürgermeister Geh. Finanzrath Beutler, Platzmajor Hauptmann v. Reiber. Beim Betreten des Königsjettes überreichte Fräulein Weigandt Ihrer königl. Hoheit der Prinzessin Mathilde ein prachtvolles Bouquet von Marechal-Niel-Rosen. Nach der Begrüßung des Gesamtvorstandes der Vogenshützen-Gesellschaft gaben Se. Majestät und die königl. Hoheiten eine Reihe von Schüssen auf den großen Bogel ab und unternahmen sodann einen Rundgang durch die Freiwiese, einige Etablissements, so u. A. die Produktionsen der gelehrten Hunde und der 20 dreifürten Katzen, mit ihrem Besuche auszeichnend. Nach halb 7 Uhr kehrten die königl. Herrschaften nach Pillnitz bezw. Hofterwitz zurück.

— Wie von zuständiger Seite mitgetheilt wird, wird sich Se. Majestät der König, einer Einladung des Prinzregenten Luipold von Baiern folgend, am 1. September früh nach Würzburg begeben, um tags darauf der Parade des königlich bayerischen I. Armeekorps beizuwohnen. Die Ankunft in Würzburg ist für die Nachmittagsstunden geplant. Der König wird dort im königlichen Schlosse Wohnung nehmen.

— Amtshauptmann v. Burgsdorff hat heute die Leitung der Geschäfte der königl. Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt wieder übernommen.

— Altstädter Hoftheater. Die am Sonntag zum Besten der Wasser-Kalamitäten veranstaltete Matinee war leider nur sehr mäßig besucht. Bei derselben wirkten Fr. Hubn, Herr Perron, Fr. Malten und Fr. Webedind mit und außerdem gelangte zum Schluß das beliebte Genrebild „Kurmärker und Picarde“, dargestellt von Herrn Scheidemann und Fr. Grimaldi, zur Aufführung.

— Im königl. Palaisgarten zu Dresden-Neustadt findet am Dienstag, den 17. d. M., zum Besten der Wassergeschädigten im Königreiche Sachsen ein großes

Konzert statt, das durch den Besuch Sr. Majestät des Königs und der Prinzen und Prinzessinnen des königl. Hauses ausgezeichnet wird. Es spielen fünf Militärlapellen unter Mitwirkung des Männergesangsvereins „Orpheus“. Gabenlotterie, Sekundanzbank, Blumenverkauf u. s. w. stehen im Mittelpunkte der festlichen Veranstaltung. Abends wird der Garten mit 116 Bogenlampen illuminiert.

— In der Internationalen Kunstausstellung werden die Ausstellungsräume von Montag ab bereits um 1/8 Uhr abends geschlossen. Nach 1/8 Uhr beträgt das Eintrittsgeld 50 Pf. zu den in dem Ausstellungspark stattfindenden Konzerten erster Militärlapellen.

— Die Vogelwiese hat am Sonntag Abend, wo wieder bei dem schönen Wetter Tausende nach dem Festplatz hinausgepilgert waren, einen höchst bedauerlichen Abschluß durch einen Unfall auf der Elbe am Neustädter Ufer gefunden. Eben war hier der mit 40 Personen besetzte kleine Schraubendampfer „Undine“, welchen die Erinnerung von der Gesellschaft „Kette“ zum Ueberfahren entliehen hatte, vom Ufer abgehoben, als derselbe mit dem entgegenkommenden Ueberfahrts-Schraubendampfer „Pillnitz“ zusammenstieß. Da auf der „Undine“ außerdem das Dampfheizventil abbrach und der Dampf mit großem Getöse ausströmte, entstand eine Panik unter den Passagieren, welche nun alle nach einer Seite drängten. Das leichte Fahrzeug legte sich infolge dessen um, kenterte und sämtliche auf demselben befindliche Personen, darunter viele Kinder, fielen in das Wasser. Ihr lautes Hilfeschreien klang herzerweichend. Die Reisten konnten gerettet werden. Inzwischen besagte ein allerdings noch nicht bestätigtes Gerücht, daß 4 Personen, ein 10jähriges Mädchen, eine ältere Frau und zwei Grenadiere, ertrunken sein sollen.

— Die sächs. böh. Dampfschiffahrts-Gesellschaft ersucht und im Anschlusse hieran mitzutheilen, daß dieser Unfall mit ihrem Betriebe in keinerlei Zusammenhang steht.

— Das evangelisch-lutherische Landes-Konfistorium erläßt in der soeben zur Ausgabe gelangten Nummer 10 seines Verordnungsblattes eine Verordnung, durch welche die Kircheninspektoren zu beschleunigter Anzeige über die Schäden veranlaßt werden, welche durch die Ueberschwemmungen der letzten Tage an kirchlichen und geistlichen Gebäuden und deren Ausstattung für Kirchengemeinden, Geistliche und Kirchendiener verursacht worden sind.

— Infolge einer Letztin an die unterstellten Kommandobehörden erlassenen Verfügung des königl. General-Kommandos ist der diesjährige allgemeine Entlassungstag für das königl. sächsische Armeekorps auf den 25. September festgesetzt. Die Truppenteile sind bereits angewiesen, Verzeichnisse aufzustellen, aus denen ersichtlich ist, wie viel Mannschaften zur Entlassung gelangen und auf welchen Bahnlagen sie in ihren Heimathsort zu befordern sind.

— Bei der königl. Amtshauptmannschaft Dresden-Altstadt wurde vom Bezirksauschuß in seiner 13. diesj. Sitzung die, 40 Vorlagen umfassende Tagesordnung derselben unter der Leitung des Amtshauptmanns und Geheimen Regierungsraths Dr. Schmidt in folgender Weise erledigt: Mit Erfolg hatten diesmal um Koncession nachgesucht: die Hausbesitzerin verehel. Hartmann in Kleinpeitz; der vormalige Besitzer des „Priebrnitzbades“ in Dresden-Antonstadt, Gastwirth Lorenz, für den früher Hofleder'schen zuletzt Soupe'schen Gasthof in Lößtau; Gastwirth Restler in Gräulenburg; Gastwirth Höhne in Rauschitz; Gastwirth Bogel in Hofritz; Bruno Thomas in Stegitz; Gasthofsbesitzer Liebig in Tharandt („Deutsches Haus“); Gastwirth Oppitz in Kleinnaundorf; Richard Waltherr in Niederhäslich; Konditor Froberg in Tharandt, sowie die verehel. Suche in Vriehitz. — Weiter fand das Gesuch des Baumeisters Otto Weeger in Niederhäslich um Genehmigung zur Errichtung eines Gesellschaftshauses mit voller Gastwirthschaft bedingungsweise Beachtung. — Die Koncession in Schanklochen verschiedener Art glaubten

(Fortsetzung in der Beilage.)

„Doch — —“
„Kein Wort mehr, Kubisch; kein Wort mehr! Wo ich bin, da bleibe ich. — — Wollen Sie mit einem Gesellen thun?“
„Gewiß“, sagte der alte Mann bewegt. „Was wünschen Sie?“
„Bringen Sie diesen Bettel an Alma; aber übergeben Sie ihn ihr selbst — keinem Anderen. Wollen Sie mir das versprechen?“
„Ja, verlassen Sie sich auf mich.“
„Gut; so gehen Sie sofort und so schnell wie möglich.“
„Und dann? Soll ich hierher zurückkommen?“
„Nein, gehen Sie nach Hause; ich komme später zu Ihnen.“

Der alte Mann steckte den Bettel in die Tasche, knöpfte seinen Rock sorgfältig zu und ging dann, nachdem er noch Albert innig die Hand gedrückt hatte, so schnell ihn seine alten Füße zu tragen vermochten, denselben Weg zurück, den er eben gekommen war.
(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Bromberg. Zwei bedauerliche Vorfälle, deren genaue Untersuchung wohl nicht ausbleiben wird, werden aus Bromberg und Effen gemeldet. Das „Bromb. Tzbl.“ schreibt darüber: „Ein höherer königl. Beamter befand sich mit seiner Frau und Schwester abends auf dem Heimwege, als plötzlich ein unbekannter Mann auf die Schwester des Beamten zukam, sie am Arm packte und festzuhalten suchte. Natürlich sprang der Bruder her zu und er-

schrockenen Dame bei und es kam nun zu einem unlieb-samen Rencontre. Der Beamte, ein Mann von außer-ordentlicher Körperkraft, befreite seine Schwester alsbald aus den Händen des Unbekannten, was natürlich nicht ganz glatt abging. Als der Nachwächter hinzukam, stellte es sich heraus, daß der Mann, der die Dame angehalten hatte, ein Polizeibeamter in Civil und zwar der Polizeiergeant Kurowsky war. Der Beamte hat den Vorfall zur Anzeige gebracht. Es ist dringend zu wünschen, daß sich ein dergleichen Vorfall nicht wiederholt. — Ähnlich liegt ein Fall in Effen, wo ein Ingenieur F. mit seiner Gattin ebenfalls von einem Polizeiergeanten in Civil angehalten und nach der „Rhein.-Westf. Ztg.“ arg mißhandelt worden ist. Diese That, welche an einer wehrlosen Frau begangen wurde, die zudem in Kurzem einem Familienereigniß entgegensteht, sodaß der Vorfall für sie noch schwere Folgen nach sich ziehen dürfte, wurde von einem Menschen ausgeführt, der doch dazu bestimmt sein soll, die Bürger Effen zu schützen. Merkwürdig ist, daß dieser als Schutzmann auf dem Bezirkskommando eine dreitägige Arreststrafe angetreten hatte und trotzdem am Abend desselben Tages sich in der Stadt aufhalten konnte. Die Untersuchung ist eingeleitet.

— Biegnitz. Die liebe Schwiegermutter. Wegen Majestätsbeleidigung wurde auf die Denunciation seiner Schwiegermutter hin der Schlosser Paul Wittmer in Biegnitz von der dortigen Ferienkammer zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt. Der Angeklagte hatte am 16. Juni, dem Tage der Anwesenheit des Kaisers in Biegnitz, in seiner Wohnung ehrenrührige Aeußerungen gegen denselben gethan. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt.

— Rainz, 13. August. Von den Unterstützungsgeldern, die bei der großen Ueberschwemmung im Jahre 1892 hier eingingen, ist noch ein unverbraucher Fond in der Höhe von 56,000 M. vorhanden. In der nächsten Stadtverordnetenversammlung wird die Bürgermeisterei beantragen, von diesem Betrage eine Summe zur Unterstützung der Wassergeschädigten in Schlesien, Sachsen und Württemberg zu bewilligen.

— Inowrazlaw. Ein seltenes Familienfest wurde in Bergbruch bei Inowrazlaw gefeiert. Die beiden Brüder Peter Hammermeister aus Bergbruch und David Hammermeister aus Jachschitz, ein Zwillingpaar, feierten mit ihren Frauen, die ebenfalls ein Zwillingpaar sind, kürzlich ihre silberne Hochzeit.

— Belluno. Von den frommen Tyrolerinnen wissen dortige Blätter ein feines Stücklein zu melden: In Fanzaso bei Belluno befindet sich ein Muttergottesbild, zu dem auch aus dem benachbarten Tirol viel genausfährt wird. Letzten Sonnabend nun kam eine Tiroler Wallfahrerschaa, an welcher es den italienischen Grenzschutzwächtern auffiel, daß gar so viele Säuglinge mitkamen, die von den Wärttern sorgfältig auf den Armen gemiegt wurden. Die Schutzwächter näherten sich und ba zeigte es sich, daß die Säuglinge eigentlich — Zuckerkühe waren, die man sorgfältig mit Lächern umhüllt hatte.

— Petersburg, 13. August. Im Lager von Krajnoje-Selo plagte gestern während der Schießübungen eine Granate in einem Geschütze der 2. Batterie der 2. Artilleriebrigade der kaiserl. Garde. Ein Soldat wurde getödtet und drei verletzt. Die Ursache der Explosion ist noch nicht festgestellt. Der Kaiser und die Kaiserin besuchten die verwundeten Soldaten im Hospital.

Hierzu eine Beilage.

Druck der E. Heinrich'schen Buchdruckerei in Dresden.

auch noch zehn andere Petenten zu erlangen, welche aber bezw. erneut im Mangel eines dringlichen Bedürfnisses abgewiesen wurden. Wegen des Standfußlichen Besuches fand eine öffentlich-mündliche Verhandlung mit dem Petenten resp. mit dessen Rechtsbeistand statt, der in vorläufiger Rede die dringliche Bedürfnislosigkeit zu erkräften versuchte. Der Referent des Kollegiums, Regierungsrath Professor Graf Bismarck von Götting, hielt den Gasthof, das Restaurant zur „Linde“ und Scheile's Gasthaus für vollständig ausreichend, da die Gasthöfe zu Bismarck und Gorbis auch nicht weit davon entfernt sind, während St.'s Rechtsbeistand, jedoch erfolglos, darauf hinwies, daß von den drei Wirthschaften im Orte vor etwa fünf Jahren je eine auf ca. 500 und jetzt auf nahezu 900 Einwohner zu rechnen sei, überdies auch auf der „Linde“ das Militärverbot ruhe. Bezüglich des Bismarck'schen Besuches war auch bei eventueller Ablehnung öffentlich-mündliche Verhandlung beantragt und deshalb Petent mit seinem Rechtsbeistand an Amtsstelle erschienen. Letzterer machte jedoch von der ihm vom Amtshauptmann freigestellten Wahl Gebrauch, seine Verteidigung gelegentlich der nächsten Ausschusssitzung führen zu können. Regierungsrath Professor Graf Bismarck, als Referent auch in dieser Sache, erachtete das Bedürfnis für ten Ort durch den Hungerischen Gasthof, die Krause'sche Gastwirthschaft und die „Leutewitz Höhe“ noch für ausreichend gedeckt, wozu weiter zwei nahe gelegene Gottaer Gastwirthschaften mit in Frage kämen. Ueber das vom Saalhausener Lehrer Wintzer angebrachte Gesuch um Entschädigung für seine Funktion als Organist der Kapelle in der Bezirkskassette zu Saalhausen will man einer reiflicheren Erwägung wegen erst in nächster Sitzung mit beschließen. — Bezüglich der für den Landwehrmann E. A. P. in Böttau nachgesuchten und beantragten Familienunterstützung, welche, soweit sie sich auf die von S. getrennt lebende Ehefrau mit erstreckt, angezweifelt worden war, bestimmte das Kollegium (Ref.: Reg.-Rath Graf Bismarck) deren ungeschmälerete Anweisung, weil das Gesuch nur die von ihren Männern rechtskräftig geschiedenen Frauen von derselben ausschließt. — Als Stellvertreter des Gemeindevorstandes Selgenth in Dreißig in seiner Eigenschaft als königl. Standesbeamter soll bei der königl. Kreisauptmannschaft Dresden Expedient Frische daselbst zur Beschäftigung vorgeschlagen werden. — Eine vom Gemeindevorstand zu Steßlich beschlossene und denselben betreffende Abänderung des Ortsstatuts wurde kurzer Hand genehmigt und dem Bürgermeister Franz Faust in Omschwitz eine Veränderung seines Ringens unter den üblichen Bedingungen bewilligt. — Dispensationsweise Genehmigung fand die Dismembration einiger Grundstücke in Löttau, Niederhäßlich, Cosselbaude, Hainberg, Prohlis, Steßlich (Lubwig'sche Landwirthschaft), sowie die Vereinigung der vom Kammergute Zauderode abgetrennten Parzellen mit dem Flur- und Gemeindebezirk Zauderode. — Die Wwe. Biech in Prohlis hatte wegen Nichtgenehmigung ihrer Dismembrationsfache Refus eingewendet, mit dem sie jedoch abgewiesen wurde. — Einer Dismembration für Biechitz konnte nicht zugestimmt werden. — Der Stadtgemeinde Rabenau bewilligte man eine Wegebauhilfe von 800 M. aus Bezirksmitteln. — Für neun Gemeinden des amthauptm. Verwaltungsbezirks wurde zur Verbesserung ihrer Volksbibliotheken eine diesjährige Staatsbeihilfe von zusammen 625 M. befürwortet; davon sollen höheren Orts zur Berücksichtigung vorgeschlagen werden: für Deuben, Löttau und Biechitz je 100 M., für Rabenau 75 M., für Blauen, Leutewitz, Kaufitz, Dölschen und Niederhäßlich je 50 M. Bisher erhielten von diesen Gemeinden Biechitz 830, Deuben 1080, Blauen 1185, Löttau 1655, Dölschen 95, Leutewitz 265 und Rabenau 315 M. aus Staatsmitteln zugewiesen, während Kaufitz (erst vor J. gegründet) und Niederhäßlich (seit 1883 bestehend) noch nicht unterstützt wurden. — Zum Schluß fand noch eine vertrauliche Besprechung statt.

Die Jagdkarten auf das Jahr 1897/98 sind aus Kartonpapier von hellblauer Farbe hergestellt worden.

Die die Staatseisenbahn bereits bekannt gegeben hat, wird Wittwe, den 18. d. M., die Ausgabe der für zusammenstellbare Fahrscheine in Dresden-Altkönig von der Carolastraße Nr. 16 nach dem Personenbahnhofs Dresden-Altkönig; Ostballe (Wienerstraße No. 2 part.) bestellt. Da an diesem Tage von der genannten Verkehrsstelle nur die allerdringlichsten Geschäfte erledigt werden können, so dürfte es im Interesse der reisenden Publikums liegen, wenn etwaige Bestellungen auf zusammenstellbare Fahrscheine so zeitig an die Ausgabe stelle gesandt werden, daß sie noch vor dem Umzuge Erledigung finden könnten. Weniger dringliche Bestellungen würden am Besten erst nach dem Umzuge bei der genannten Stelle einzureichen sein.

Bezüglich der Platzkarten in D-Jügen, die bekanntlich vor Kurzem auch in Sachsen, Baden und Bayern eingeführt worden sind, hat sich herausgestellt, daß sie ein vorzügliches Mittel sind, um internationale Jüge vom Lokalverkehr zu trennen. Sie sollen deshalb auch in Kürze in Frankreich und Oesterreich eingeführt werden. Das System der D-Jüge erobert die ganze Welt. Die D-Jüge sind auch die einträglichsten Jüge, die es giebt und zeichnen sich durch den besonders ruhigen Lauf der Wagen, die größere Sicherheit des Betriebes und seit der Anstellung von Frauen, denen das Bugen übertragen ist, auch durch große Reinlichkeit aus.

Ueber das Einsteigen in bereits fahrende Eisenbahnzüge theilt die „Verl. Btg.“ einen neuen, sehr praktischen Erlaß der preussischen Staatsbahnverwaltung mit: Da es mehrfach vorgekommen ist, daß Reisende, die auf einen bereits in Bewegung befindlichen Zug gesprungen waren, durch Eisenbahnbedienstete von dem fahrenden Zuge wieder entfernt worden sind,

wodurch sowohl die Reisenden, als auch die betreffenden Eisenbahnbediensteten in große Gefahr kamen, sollen für die Folge derartige Reisende nicht mehr vom Zuge entfernt, sondern es soll ihnen das Einsteigen vielmehr nach Möglichkeit erleichtert werden. Der Zugführer hat dann nur dafür zu sorgen, daß derartige Reisende auf der nächsten geeigneten Station oder auf der Zielstation vorgeführt werden, um die Personalien feststellen und das Strafverfahren wegen Bahnpolizei-Übertretung einleiten zu können.

Zur Erleichterung des Besuchs des am 22. 23. und 24. August dieses Jahres in Copitz stattfindenden Bogelschießens wird die Staatsbahnverwaltung an den genannten Tagen einen Sonderzug von Pirna Bf. nach Dörschdorf verkehren lassen. Derselbe wird Pirna Nachm. 11 Uhr 5 Min. verlassen und in Bohmen 11 Uhr 19 Min., in Dörschdorf 11 Uhr 30 Min. Nachm. eintreffen. Zu dem Sonderzuge gelten die gewöhnlichen Fahrkarten einschließlich derjenigen für Gesellschaftsfahrten.

Am 20. August wird in Werschwitz bei Brießwitz in Vereinigung mit der Postkassette daselbst eine mit Fernsprecher versehene Telegraphenbetriebsstelle mit beschränktem Tagesdienst eröffnet werden.

- Aus dem Gerichtssaale. Verurtheilt wurden:
- 1) der zahlreich vorbestrafte Kutscher Emil Theodor Kühnert wegen Unterschlagung von 35 M. zu 3 Monaten Gefängniß; 2) wegen groben Unfugs, Körperverletzung, Sachbeschädigung und Aufreißung der Markthelfer Franz Julius Bortmann zu 2 Monaten 10 Tagen Gefängniß und 1 Woche Haft; 3) der vorbestrafte Dienstknecht Ernst Wilhelm Dierich wegen Körperverletzung zu 4 Wochen Gefängniß; 4) die Fabrikarbeiterin Wilhelmine Jungmann aus Eßterwerda wegen Rückfallsdiebstahls zu 1 Jahre Zuchthaus; 5) wegen Urkundenfälschung und Betrugs der mehrfach vorbestrafte Militärinvalid und Fleischergeselle Carl August Hillme aus Bärwalde zu vier Monaten Gefängniß; 6) der Handarbeiter Ernst Wilhelm Wäntzer aus Cöln, welcher in Langbrück verhaftet hatte, ein kleines Mädchen zu bestehlen, zu 5 Monaten Gefängniß und 3 Jahren Ehrenrechtsverlust; 7) die Kutscherin Marie Antonie Wolf in Cotta, welche aus einem Kinderwagen ein Kind und einen Kopfkissenüberzug gestohlen hatte, zu 8 Tagen Gefängniß; 8) die Schneidergesellen Johann Joseph Tropp und Julius Bedefind, welche im Rathsfelder zu Biechitz ruhenden Baum verübten, außerdem wegen Wiberhandes zu je 1 Woche Gefängniß und 3 M. Geldstrafe; 9) der Maschinenwärter Carl Otto Weinhold aus Strielen wegen ruhenden Baums, Wiberhandes und Beamtenbeleidigung zu 3 Monaten Gefängniß; 10) der Schlosser und Handarbeiter Friedrich Richard Stephan aus Blasewitz, gegen den wegen Körperverletzung verhandelt werden sollte und der sich in angetrunkenem Zustande so ungebührlich benahm, daß die Verhandlung ausgesetzt werden mußte, zu einer sofort vollstreckbaren Haftstrafe von 1 Tage; 11) die mehrfach vorbestrafte 22-jährige Cigarettenarbeiterin Helene Frieda Köhler wegen neuer Schwindelbelegen zu 9 Monaten Gefängniß.

Aus dem Polizeiberichte. Am 10. d. M. abends ist, wie bereits gemeldet, aus einem Stalle am Hospitalplatze ein werthvolles Pferd (rothbraune neunjährige Stute, dänische Rasse) gestohlen worden. Die Bestohlenen haben demjenigen, welcher im Stalle ist, den Dieb so zu bezeichnen, daß er dingfest gemacht werden kann, eine Belohnung von 100 M. zugesichert. Alle Wahrnehmungen, welche zur Aufklärung des Sachverhalts dienen können, wolle man sofort der Kriminalabtheilung bei der hiesigen königl. Polizeidirektion mittheilen. — Am Dienstag stürzte ein hiesiger Lehrling von einem Birnbaum aus einer Höhe von ungefähr 4 m herab und blieb bewußtlos liegen. Ein sogleich zugezogener Arzt stellte einen Halswirbelbrüchen fest und versetzte die Ueberführung des Verunglückten in das Stadtfrankenhaus, in welchem er bald darauf gestorben ist. — In der Wildberger Flur ist die Leiche eines ertrunkenen Unbekannten polizeilich aufgehoben worden. Derselbe ist von großer, starker Gestalt, hat dunkelblonde Haare, dergleichen Schnurrbart und war bekleidet mit blauer Leinwandhose, blauer Cheviotweste mit blau- und weißgestreiftem Futter und roth und weißkarrirtem Hemde. Diejenigen, welche nach der vorstehenden Beschreibung einen Angehörigen zu erkennen glauben, wollen sich an den Gemeindevorstand zu Wildberg wenden, welcher Reibungsabnahme aufbewahrt hält.

Der Besuch der Sommerfrischen und Lustkurorte in Dresdens Umgebung gestaltete sich bis zu Ende voriger Woche, soweit Mittheilungen vorliegen, wie folgt: für Blasewitz 599 Parteien, Biechitz 368 Parteien, Weißer Hirsch, einschl. Dr. med. Rahmann's Sanatorium, 1448 Parteien mit 2213 Personen, Böhlow 203 Parteien mit 428 Personen, Klopsche, einschl. Villenkolonie „Königswald“, 429 Parteien mit 910 Personen und Niederlöbnitz (Pension Altfriedrich) 23 Parteien.

Blasewitz. In der 13. diesj. Plenarsitzung des Gemeindevorstandes wurde nach Verpflchtung des erstmalig einberufenen Ersatzmannes Lehrer Seydel durch den Vorsitzenden, Gemeindevorstand Paulus, in Erledigung des wichtigsten Punktes der Tagesordnung der bisherige Stadtbaumeister Bortmann in Auerbach i. B. in geheimer Abstimmung zum Ortsbau-Inspektor für Blasewitz gewählt; derselbe war früher bei den Stadtbauverwaltungen von Riesa und Chemnitz beschäftigt. — Vom Assessor Dr. jur. Baumann sind im Auftrage seiner verstorbenen Mutter der Gemeinde 1000 M. mit der Bestimmung zugewiesen worden, daß davon die Gemeinde-Diakonie 300 M. erhält, 700 M. aber der schon bestehenden Baumann-Stiftung zukommen, welche auf nun 1200 M. angewachsen als Richard-Klara-Baumann-Stiftung zu verwalten ist und deren Binsen je zur Hälfte am Geburtstage des Vaters und der Mutter des Dr. B. unter die Ortsarmen zu vertheilen sind. Das Regat wurde vom Kollegium mit

Dank zur Verwaltung übernommen. — Die Lieferung des zur öffentlichen Beleuchtung im nächsten Brennjahre (Oktober 1897/98) erforderlichen Petroleum's übertrug man dem mindestfordernden Kaufmann Paul Scholze hier. — Ein Gesuch des Schlossermeisters Müller in Dresden um die dringliche Concession zur Ausführung von Privatwasserleitungen fand Berücksichtigung. — Nachdem für das von der Gemeinde kürzlich angekaufte Areal an der Ecke der Dobriger und Berggarten-Straße (4 Parzellen, welche sich die Gemeinde als Bauplatz für das geplante Electricitätswerk gesichert hat), infolge Ausschreibung ein Jahrespacht von 460 M. erzielt worden ist, hat sich der Pächter des Gemeindefeldes an der Prohliser Straße, Landkassengärtner S. A. Wicme, freiwillig bereit erklärt, das bisherige Pachtpachtgeld von 50 M. schon für dieses Jahr auf 100 M. und für nächstes auf 200 M. zu erhöhen; die Offerte wurde angenommen und die vom G.-R. Hänel beantragte Erhöhung des Jahrespachtes auf 300 M. abgelehnt. — Der Rath zu Dresden war ersucht worden, einen niedrigeren Preis für das nach Blasewitz geleitete Gas zu berechnen. Der Rath antwortete, daß die Gemeinde nicht mehr bezahle, als die kgl. Hoftheater und die Staatsbahnhöfe in Dresden, ein noch geringerer Satz aber im Betriebe der städt. Gasanstalten nicht thunlich sei; man ließ es hierbei bewenden. — Oberst z. D. Scheibner hatte gegen die ortsbüchliche resp. regulativmäßige Heranziehung seiner Pension mit 1/2 zur Gemeinde-Einkommensteuer Refus eingewendet, ist aber oberbehördlich damit abgewiesen worden, weil das Verfahren der Gemeindeverwaltung den gesetzlichen Vorschriften allenthalben entspreche; hiervon war Kenntniß zu nehmen.

Weißer Hirsch. Beim hiesigen Gemeindevorstand sind bis 13. August 2834 M. 35 Pf. für die Wasserflammatosen gesammelt worden. — Zur Besetzung der 2. hiesigen Lehrerstelle an hiesiger Schule sind dem Schulvorstande vom kgl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts drei Bewerber vorgeschlagen worden, welche nächstem hier eine Lehrprobe ablegen werden.

Böschappel. Im Rittergute hier ist eine Abtheilung Train und in Bürgerquartieren mit voller Verpflchtung eine halbe Kompanie Pioniere untergebracht. Das Militär wurde abermals auf einige Tage erbeten, um die Weiseritz beim Grundstück des Baumers Timmel, wo sie sich einen neuen Lauf gebildet hat, auszuiggern und nach ihrem alten La. se zurückzubringen, sowie weiter abwärts, etwa bei Hanko's Fabrik, eine Rothbrücke über die Weiseritz herzustellen. — Die Ferien der hiesigen Schulkinder mußten um 8 Tage, bis zum 23. d. Mts., verlängert werden, da dies die Reparaturen am im Schulhause erfordern.

Döhlen. Die Weiseritz-Überschwemmung im Plauenschen Grunde hat bekanntlich auch zum Einsturze des größten Theiles der Beholdt'schen Maschinenfabrik hier geführt. Mittelbare Ursache hierzu ist die unweit der Fabrik mündende und unter derselben hinfließende „Ernststrecke“ gewesen, welche zum königl. Braunkohlenwerke Zauderode gehört. Diese Strecke wurde ausgang der 60er Jahre ausgemauert; sie geht im Flöße abwärts bis zu dem belegten Bauren und hat sich bis zur Katastrophe in tadellosem Zustande befunden, ist auch regelmäßig von Beamten des königl. Steinkohlenwerkes revidirt worden. Die „Ernststrecke“ grenzte mit ihrem Gemölbe direkt an die Kohle und war, wie der Bergmann sich ausdrückt, von einem Sicherheitspfeiler umgeben. Röhlich von demselben ist das Kohlenflöß in den 50er Jahren jedoch abgebaut worden. Als am Nachmittage des 30. Juli die durch das Austreten der Weiseritz verursachte Ueberschwemmung eine immer ausgebreitere wurde, ließ Betriebsdirektor Georgi von Zauderode den Eingang zur „Ernststrecke“ dergestalt durch einen Damm sperren, daß ein Einbringen des Wassers (durch diesen Eingang) ausgeschlossen erschien, auch ordnete er zugleich die Ausfahrt der gesammelten Belegschaft an, nur die zur Bewachung der Pumpen erforderlichen Leute blieben noch zurück. Weiter wurden noch Vorkehrungen getroffen, falls wider Erwarten dennoch Wasser durch die „Ernststrecke“ in die Grube eindringen sollte, dieses direkt auf den „Eisbohn“ nach der Elbe abzuleiten. Berginspektor Hiller traf bald darauf aus Dresden ein und fand die Anordnungen des Direktors Georgi gut und zweckmäßig. Alle Sachverständigen sind nun der Ansicht, daß das Gemölbe der „Ernststrecke“ durch einen Seitenstrom der Weiseritz unterpült und am folgenden Morgen 4 Uhr durchbrochen worden ist, der, infolge einer „Verdämmung“ unterhalb Deuben nach Neudöhlen abgelenkt, zwischen der Beholdt'schen Fabrik und dem Eingange zur „Ernststrecke“ hindurchgetrieben wurde. Sobald der Durchbruch erfolgt war und das Wasser freien Lauf hatte, ergoß sich ein mächtiger Strom und erweiterte die Oeffnung bald zu einer gewaltigen Binge, in die sofort der nächstgelegene Theil der Beholdt'schen Fabrik versank. Die Werkleitung Zauderode erhielt umgehend Nachricht von diesem nicht erwarteten Vorfalle und galt es nun die energischsten und umfassendsten Maßregeln zu ergreifen, um das immer heftiger zufließende Wasser von der Einbruchsstelle abzumauern. Dies war natürlich mit den größten Schwierigkeiten verbunden, zumal die noch in Betrieb stehenden Schächte mehr oder weniger von der Einbruchsstelle entfernt liegen. Nicht allein, daß die Abdämmenden bis über die Knie im Wasser stehen mußten und obendrein noch mit einer starken Strömung zu kämpfen hatten, es fehlte ihnen zunächst auch an geeignetem Material zur Abdämmung und am nöthigen Handwerkszeug. Dennoch wurde unverdrossen weitergearbeitet, so daß es bis zum Vormittage gegen 10 Uhr gelang, dem größten Theile des der Binge zufließenden Wassers andere Abflüsse zu schaffen und erst dadurch wurde verhindert, daß die Binge nicht noch größere Dimensionen von unberechenbaren Folgen erhielt. Das in die Binge einströmende Wasser ist theils in die zu den Karola-Schächten gehörigen Grubenbaue gebrungen, theils im „Eisbohn“

der Elbe zugeflossen. Der zur Zeit der Katastrophe beurlaubte Oberbergdirektor des königlichen Steinkohlenwerkes, Geh. Bergrath Förster, traf auf telegraphische Benachrichtigung so schnell es ging in Hauderode bezw. hier ein und übernahm die Oberleitung der Abbämnungsarbeiten, welche noch ununterbrochen Tag und Nacht fortgesetzt wurden, um eine vollständige Abbämnung aller der Dinge zuziehenden Wasser herzustellen. Alsdann soll die in die Tiefe fahrende „Ernststrecke“ wasserdicht verbämnit und schließlich die Dinge zugefüllt werden; auch noch ein gewaltiges Stück Arbeit. Man hofft aber auf diese Weise eine Wiederholung der Katastrophe zu verhindern, zumal nun einmal die frühere Fluchtstrecke durch die herein geschwemmten ungeheueren Massen völlig unbrauchbar geworden ist. Die Belegstellen des Opper- und des Albert-Schachtes fahren wieder an, die am tiefsten gelegenen Karolachächte des großen Hauderoder Werkes müssen aber bis auf Weiteres noch außer Betrieb bleiben; derselbe kann erst wieder aufgenommen werden, wenn es gelungen ist, die Wasser aus dem Grubenbaue zu entfernen, was nur nach und nach möglich werden wird. Die Arbeiten sollen thunlichst beschleunigt werden. Mit der größten Vorsicht wird an und in der Dinge gearbeitet, so daß Unglücksfälle bisher nicht vorkamen. Gemeinden, Feuerwehren und Privatpersonen haben den königl. Werken Hauderode so vielfache Hilfe geleistet, daß die Betriebsleitung Veranlassung genommen hat, allen Helfern öffentlich zu danken. Die Erdbebung resp. Dinge am „Ernstschachte“, welche einen Theil der Pöpsold'schen Maschinenfabrik begraben hat, rasi nach den neuesten und ziemlich genauen Messungen einen Flächeninhalt von 8000 Kubikmetern in sich. Täglich werden die Direktionen der Kohlengruben hiesiger Gegend von geängstigten Grundbesitzern befragt, ob ihre Gebäude, Gärten, Felder auf Gruben stehen. Wenn auch weitere Einbrüche nicht vorkamen, so sind solche doch keineswegs ausgeschlossen und ist deshalb die Besorgniß der betr. Besitzer eine berechtigte. Die Verantwortung der Anfragen wird thunlichst beschleunigt, macht den Direktionen aber viel Arbeit, weil die Baupläne dabei genau geprüft werden müssen. — Die hiesige Gemeinde bittet für ihre Kalamitosen vor Allem dringend um Wäsche, sowie um Kleider und haben sich zur Annahme bereit erklärt: Kantor Griebbach, Oberamtsrichter Herrmann, Gemeindevorstand Bösig, Pastor Wolf und Diakonus Winkler hier, resp. deren Frauen.

— Pöpsold. Die Gemeindevertretung zu Pöpsold und Umgebung nebst Rittergutsbesitzern beabsichtigt eine Petition an das königl. Ministerium der Justiz zu richten, in welcher um die Abhaltung von Gerichtstagen in Pöpsold für die Bewohner Pöpsold's und Umgebung gebeten werden soll. Durch die Abhaltung solcher Gerichtstage würde den in Frage kommenden Bewohnern eine Erleichterung des Verkehrs mit der zuständigen Gerichtsbehörde Dippoldiswalde geschaffen, die in wirtschaftlicher und materieller Beziehung einen nicht hoch genug zu veranschlagenden Werth für die Bewohner haben muß.

— Oberan, 14. August. Als muthmaßliche Brandstifterin der Görbersdorfer Schmiede bei Deberan, welche vor einigen Wochen ein Raub der Flammen wurde und wobei ein Schmiedegessele mit eigener Lebensgefahr die Geschäftsbücher u. des Besitzers rettete, ist die 15-jährige Dienstmagd des Besitzers in Haft genommen. — Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich in Hartha bei Deberan. Der Gutsbesitzer Oswald Hofmann überfuhr mit einem Laßgeschirr sein eigenes dreijähriges Töchterchen, welches bald darauf den erhaltenen Verletzungen erlag. Den über diesen schmerzlichen Verlust tröstlichen Vater soll keinerlei Schuld an dem Unglück treffen.

— Leipzig. Eine größere Anzahl Deutsch-Oesterreicher aus dem Egerlande, zumal aus Eger selbst, wird Ende dieses Monats zum Besuch der Ausstellung nach Leipzig kommen. Es wird beabsichtigt, den wackeren Streikern für deutsches Recht, Ehre, Freiheit und Sitte ein herrliches Willkommen zu bereiten. Der Alldeutsche Verband, Sektion Leipzig und der Deutsche Schulverein, Sektion Leipzig, werden das Nöthige vorbereiten, damit es zu einem festlichen und zu einem recht gemüthlichen Beisammensein kommt.

— Wittweida, 12. August. Der in einer hiesigen Fabrik beschäftigte Schleifer Heinrich Otto Zimmer aus Röhsen hat heute Nachmittag erst seine beiden 2 und 4 Jahre alten Töchterchen und dann sich selbst mit einem scharfen Messer umgebracht. Zimmer hinterläßt eine Frau und noch drei Kinder; seine Lebensverhältnisse sollen gute gewesen sein; als Beweggrund zur furchtbaren That wird eine Klatscherei und Verleumdung bezeichnet, welche in der Fabrik über ihn kursirte.

— Grimmitzschau, 15. August. Das Gerücht von einem schauerlichen Doppelmorde durchschwirrte am Sonntag Morgen unsere Stadt und leider bewahrheitete sich dasselbe in seiner ganzen Schwere. Der Thatbestand ist kurz folgender: Heute früh 1/8 Uhr wurden in dem Grundstücke am städtischen Spritzenhause, der sogenannten Felbig-Schmiede, Pörschke laut, worauf sofort Mannschaften der zur Zeit dort abenden Pflichtfeuerwehr in dasselbe eindringen. Bei näherer Durchsichtigung gelangte man an eine Stubenthür, welche verriegelt war und hinter der das Furchtbare vermuthlich geschehen war. Die Mannschaften sprengten die Thür und es bot sich ihnen hier ein graufiges Bild dar: im Bette lag die 20-jährige Tochter des gleichfalls ermordeten, am Boden liegenden Müllers, Frau Jahn. Beide zeigten Spuren von Strangulation und Stichen. Während die Deute einzubringen versuchten, hatte der Mörder — der eigene Sohn und Bruder der Ermordeten, 21 Jahre alt — den Weg durch das Fenster genommen, wurde jedoch durch die Feuerwehrmannschaft und inzwischen herbeigeeilte Schutzmannschaft eingeholt, gebunden und zur Wache geschafft, wo er den begangenen

Doppelmord auch ohne Weiteres einräumte. Aus welchem Grunde er die schreckliche That begangen, ist noch nicht ermittelt. Der Mörder ist als leichtsinniger und arbeitscheuer Bursche bekannt und bereits mit 3/4 Jahren Gefängniß vorbestraft.

— Plauen i. B., 14. August. Obwohl heuer das Viehfutter in überreichlichem Maße gewachsen ist, kündigt doch die Fleischerinnung zu Schneid eine Erhöhung der Fleischpreise an; das Kilo Schweinefleisch kostet dort 1 R. 60 Pf. — Am Donnerstag Nachmittag wurde das vierjährige Töchterchen des Tischlermeisters Jugelt in Oberreichenbach von einem Eisenbahnzuge überfahren und sofort getödtet.

— Plauen i. B., 13. August. Neben den voigtländischen „Waldmännern“, welche ihr lichtscheues Gewerbe wahrscheinlich bis zu einem günstigeren Zeitpunkte eingestellt haben, sind in der letzten Zeit auch hier verschiedene Ratenloos-Händler aufgetreten. Einer der Letzteren, der 36-jährige „Agent“ Johann Georg Wilhelm Künzel, ist nun endlich vom Gescheide ereilt worden, nachdem er in der Oelsniger Gegend nach und nach gegen hundert Personen mit fragwürdigen Serienloos-Antheilscheinen beglückt hatte. K. wurde wegen Betrugs zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt. — Wegen des verhältnißmäßig selten zu ahnenden Verbrechens der Doppel-ehe wurde ein aus Pöpsold gebürtiger Oekonomie-Inspektor auf dem Felde verhaftet und ins königl. Amtsgerichtsgefängniß zu Adorf gebracht. Der Genannte führte vor wenigen Monaten ein junges Mädchen aus Oelsnig zum Altar, während er in Frankfurt bereits eine Gattin mit mehreren Kindern besaß.

Land- und Volkswirthschaftliches.

— Auf dem Dresdner Fettviehmarkte fanden am 16. August zum Verkaufe: 615 Rinder, 1714 Schweine, 1192 Hammel und 418 Kälber. Das Geschäft war im Allgemeinen langsam zu nennen. Rinder galten: 1. Waare 62—66, 2. Waare 57—61 3. Waare 48 bis 55 R. pro 100 Pfund Schlachtgewicht. Landtschweine kosteten: 1. Waare 46—48, 2. Waare 43—45 R. pro 100 Pfund Lebendgewicht ohne Tara. Hammel 1. Güte 64—66, 2. Güte 60—63, 3. Güte 50—55 R. pro 100 Pfund. Kälber 55—65 Pf. pro Pfund Schlachtgewicht.

— Auf dem Berliner Schlachtviehmarkte fanden am 14. August zum Verkaufe: 2298 Rinder, 1167 Kälber, 16,675 Schafe und 8852 Schweine. — Der Rindermarkt verlief glatt, hinterließ nur einen geringen Ueberstand und die bessere Waare war schnell vergriffen. Der Kälbermarkt wurde nur langsam, auch nicht ganz geräumt. Vom Schaaftrieb verblieb wieder ein größerer Theil Magervieh als Ueberstand, während mit der besseren Schlachtwaare (Rah- Lämmer und Hammel) langsam geräumt wurde. Der Schweinemarkt nahm einen wider Erwarten langsamen Verlauf und verkaufte schließlich so, daß die notirten Preise nicht mehr erzielt wurden; demzufolge verblieb auch, entgegen der letzten zumeist stott geräumten Märkte ein verhältnißmäßig größerer Ueberstand. — Gezählt wurden: Für Ochsen und Stiere 1. Waare 65—72, 2. Waare 60—64, 3. Waare 53—57, 4. Waare 48—52; für Bullen 1. Waare 58—61, 2. Waare 52—56, 3. Waare 46—51; für Ferkeln und Kühe 1. Waare 54—56, 2. Waare 50—52, 3. Waare 49—51, 4. Waare 44—48; für Kälber 1. Waare 66 bis 70, 2. Waare 58—65, 3. Waare 53—57, 4. Waare (sogenannte Fresser) 40—44; für Schafe 1. Waare (einschließlich Lämmer) 62—65, 2. Waare 56—60, 3. Waare (einschließlich Wergschafe) 50—55, Holsteiner Niederung 28—34; für Schweine 1. Waare (bis zu 300 Pfund schwere) 57—58 und (für sogenannte Käfer von mehr als 300 Pfund) 55—56, 2. Waare 52—54, 3. Waare, wie auch Sauen, Eber und Wildschweine 49—53 Mark pro 100 Pfund, bezw. Pfennige pro Pfund, bei Schweinen Lebendgewicht mit 20 Procent Taraabzug, im Uebrigen Schlachtgewicht.

— Biennenzucht. Beachtenswerth für Jäger dürfte ein Wink sein, den ein Biennewirth in „Feld und Wald“ giebt. Eine Pflanze, die von April bis in den September hinein blüht und selbst bei trockenem Wetter den Biennen eine reiche, ausdauernde Honigtracht gewährt, ist das Alpengänsekraut. Es eignet sich vorzüglich für Rabatten, sowie zur Einfassung von Beeten; die Blätter sind bei reichlicher Belaubung von tief grüner Farbe, die Blüthen schneeweiß und kann man mit ihnen wunderbare Wirkungen erzielen. Deshalb aber jener Biennewirth die Anpflanzung des Alpengänsekrautes so warm empfiehlt, ist vor Allem dessen Eigenschaft als wohl nie versiegende Honigquelle für die Biennen, sobald es in entsprechender Menge kultivirt wird. Man muß es gesehen haben, schreibt derselbe, wie die emsigen Honigsammler die Alpengänseblumen besiegen und man wird von dem Werthe dieser Honigpflanze überzeugt sein. Was das Gänsealpenkraut noch besonders werthvoll macht, ist, daß es zu einer Zeit blüht, in der die Natur an honigenen Pflanzen arm ist. Die Anpflanzung kann jederzeit erfolgen; das Alpengänsekraut gedeiht auf jedem Boden und macht auf Pflege keine Ansprüche.

— Mittel gegen Maulwürfe. Der Gartenfreund mag noch so sehr von der Nützlichkeit des Maulwurfs überzeugt sein: wenn in seinem kleinen Garten Beet für Beet von ihm durchwühlt und alles umgehoen wird, dann wünscht er ihn zum Rufal und wird sein Feind, weil der Schaden um Vieles größer ist, als der Nutzen. Zuerst versucht man es wohl, den Maulwurf durch überreichende Sachen, die in die Wänge hineingesteckt werden, oder durch Glasscherben und dergl. zu vertreiben. Aber da diese Mittel nur sehr wenig helfen, so greift man doch meist zur Falle. Die in jeder Eisenhandlung erhältliche Jangensfalle ist die beste, um jüngere Maulwürfe zu

fangen. Ältere aber fängt man auch nicht mit ihr, selbst wenn man drei bis vier Fallen hintereinander aufstellt. Die älteren Maulwürfe muß man persönlich aufstöbern. Der Maulwurf hat seine bestimmten Zeiten. Er wühlt im Sommer des Morgens um 6 Uhr, des Mittags um 11, des Nachmittags gegen 4 oder 1/2 5 Uhr. Seine Zeiten ändern sich wohl etwas, aber nicht viel. Man muß sich deshalb zur rechten Stunde mit einem Spaten auf die Bauer stellen und ihn, sobald er wühlt, mit raschem Stiche herauswerfen und tödten. Der Maulwurf hat übrigens ein sehr feines Gehör und sieht, sobald der Schall von Tritten zu ihm dringt.

— Zur Erhaltung von Blumensträußen dient Chilisalpeter. Mit dem frischen Wasser, das man täglich den Blumen giebt, vermischt man eine Prise Chilisalpeter, so vertrocknen die Blumen erst nach etwa 8—10 Tagen. Für diesen Zweck läßt sich auch übermanganfaures Kali verwenden.

— Mittel gegen Raupenfraß. Ein Pflanzenfreund und Gartenbesitzer hat die Beobachtung gemacht, daß seine Krautpflanzen in der Nähe des Kalklagerplatzes frei von Raupen blieben. Er führte die Wirkung auf den Kalk zurück, bestreute die entfernter stehenden, fast laß gefressenen Krautpflanzen mit Kalkpulver und in drei Tagen war keine Raupe mehr zu sehen. Da der Kalk den Pflanzen nicht schadet und durch Regen oder Gießwasser der Erde beigemischt sogar düngt, so ist dieses einfache Mittel wohl des Versuches werth.

— Der Pferdebefleischkonsum in Wien. Im zweiten Quartale 1897 ist der Pferdebefleischkonsum in Wien abermals bedeutend gestiegen. Laut des vom Marktkommissariate veröffentlichten Ausweises für Pferdebefleischungen sind in Wien in den Monaten April, Mai, Juni 1897 2789 Pferde geschlachtet worden, gegen 2413 in der gleichen Periode des Vorjahres. Im ersten und zweiten Quartale 1897 wurden in Wien 5734 Pferde geschlachtet und konsumirt, also 955 Pferde im Monat. Diese Bistern sprechen deutlich, wie unerschwinglich hoch die Rindfleischpreise in Wien für die ärmere Bevölkerung sind. In der Stadtrathssitzung am 11. August wurden diese „Ausweise zur Kenntniß genommen“.

Vermischtes.

— Berlin. Goldene Zeiten für Sammler von Ansicht-Postkarten stehen bevor. Für den Verkauf von Postwertzeichen werden Automaten aufgestellt, zwar zunächst nicht in Schaltervorräumen der Postämter, sondern auf den Bahnhöfen. Die Eisenbahndirektion Berlin hat der Gesellschaft für automatischen Verkauf die Ermächtigung erteilt, auf sämtlichen ihr unterstellten Bahnhöfen Automaten für den Verkauf von Ansicht-Postkarten mit Marke aufzustellen. Die Marke ist vorläufig aufgelegt, wird aber später von der Reichsdruckerei aufgedruckt sein. Auf den in Betracht kommenden etwa 120 Stationen werden im Ganzen ungefähr 200 solcher Apparate aufgestellt werden. Die Automaten spenden für je 10 Pf. eine Karte aus einer Sammlung von etwa 80 verschiedenen Ansichten aus Berlin und seiner Umgebung sowie einen Bleistift. Bei jedem Apparat wird mit der Auswahl der abgebildeten Sehenswürdigkeiten auf die Umgebung des Bahnhöfes Rücksicht genommen werden, wie die Apparate überhaupt stets wechselnde Ansichten enthalten sollen. Zwei der Automaten sind schon auf dem Anhalter Bahnhof in Thätigkeit; die Aufstellung weiterer Apparate auf den Hauptbahnhöfen Berlins erfolgt demnächst. Damit wird der Sammelmeister der Sammelbrüder mächtig gefördert werden.

— Stavanger, 14. August. An Bord des Dampfers „Kong Haldan“ wurde heute Morgen 4 Uhr 50 Min. zwischen Haugesund und Ryvangen (Norwegen) ein großer Ballon in einer Höhe von ungefähr 300 Meter über den dortigen höchsten Bergspitzen in der Richtung gegen Ost Süd-Ost schwebend gesehen. Der Ballon führte etwa 60 Meter lange Schlepptau mit sich. — Der Kapitän des soeben eingetroffenen Dampfers „Vindholmen“ meldet, der Luftschiffer Cetti sei gestern in Arendal mit südöstlichem Wind aufgestiegen. Wahrscheinlich sei es sein Ballon, der an Bord des „Kong Haldan“ gesehen wurde.

— Aus Petersburg wird geschrieben: Die Nachricht, daß 200 Frauen in einer Badeanstalt in Kremenschg umgekommen seien, ist erfunden.

— London. Verhaftungsbefehle gegen 500 Männer, welche Frau und Kind im Ueberschub zurückgelassen haben, sind zur Zeit ausgefertigt worden. Da diese den Armenstützen zur Last fallen, haben die meisten Gemeinden eine Belohnung von 1—2 Pfund Sterling auf die Auffindung des pflichtvergeßenen Erzeugers gesetzt. In dem armen Whitechapel haben nur fünf Männer Frau und Kind verlassen, in St. Pancras dagegen 150 und in St. Saviour's, Southwark, sogar mehr als 200.

— Wenn Jemand eine Reise thut... Eine Dame, die mit dem Berlin-Dresdener Zuge nach Koblentz gekommen war und in den Sörliger Zug umsteigen wollte, ließ im ersten Zuge in der Eile ihren Hut liegen. Auf der andern Seite des Perrons angelangt, stieg sie anstatt in den Sörliger, in den nach Berlin gehenden Schnellzug ein. Von dem betreffenden Schaffner auf ihren Irrthum aufmerksam gemacht, stieg sie schnell wieder aus — ließ jedoch ihren Umhang liegen. Glücklicherweise in dem richtigen Zuge angelangt, bemerkte sie ihren doppelten Verlust und eilte, die verlorenen Gegenstände zu holen, nachdem sie ihr übriges Handgepäck im Sörliger Zuge untergebracht hatte. In demselben Augenblicke ging der Berliner Schnellzug ein und mit ihm der Umhang nach Berlin ab und als sie auf der andern Perronseite wieder erschien, sah sie auch den Dresdener Zug mit dem Hute weiter dampfen. Ehe sie aber, noch ratlos, was zu thun sei, zu dem Sörliger Zuge zurückkehren konnte, setzte sich auch dieser, ihr Handgepäck mit sich fortführend, in Bewegung.

